

GLOSSAR

Dieses Glossar definiert ausführlich und zugleich präzise die literarischen Grundbegriffe und Fachausdrücke, denen Sie im Laufe Ihrer Beschäftigung mit der Literatur und mit den „Literaturräumen“ häufig begegnen werden, und erläutert sie mit Beispielen.

Die den Begriffen und Beispielen angefügten Seitenverweise beziehen sich auf die „Literaturräume“ und führen Sie rasch zu Fundstellen und Belegen der von Ihnen gesuchten Erläuterungen und Erklärungen.

Sie erhalten somit die Grundlage, literarische Werke gut einordnen, erfassen, verstehen, beschreiben und interpretieren zu können. Das so erworbene bessere Verständnis der Literatur wird auch Ihr Vergnügen an der Lektüre verstärken.

Verwendete Abkürzungen und Zeichen:

→	siehe auch
ahd.	althochdeutsch
engl.	englisch
franz.	französisch
griech.	altgriechisch
Jh.	Jahrhundert
lat.	lateinisch
mhd.	mittelhochdeutsch
vgl.	vergleiche
z. B.	zum Beispiel

A

Akt (lat. „actus“ – Handlung): Handlungsabschnitt eines → Dramas. Traditionelle Dramen sind in Akte (Aufzüge) gegliedert, die ihrerseits aus → Szenen (Auftritten) bestehen. Klassische Dramen bestehen meist aus fünf Akten.

Alexandrin: Aus sechs → Jamben bestehender → Vers mit deutlicher → Zäsur innerhalb eines Verses. Dies erlaubt betonte → Antithesen innerhalb des Verses. Besonders häufig verwendet in der Literatur des → Barock.

Beispiel:

DV sihst / wohin du sihst nur Eitelkeit auff Erden.

Was diser heute baut / reist jener morgen ein:

Wo itzund Städte stehn / wird eine Wisen seyn /

Gryphius: Es ist alles eitel; S. 79.

Alliteration (zusammengesetzt lat. „ad“ – zu – und „litera/littera“ – Buchstabe): Wiederholung des Anfangslautes zweier oder mehrerer Wörter in einer Verszeile. Eine Sonderform der Alliteration ist der → Stabreim.

Beispiel:

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte

Rilke: Der Panther; S. 274.

Anagramm (griech. „anagraphein“ – umschreiben): Umstellung der in einem Namen oder Begriff enthaltenen Buchstaben in anderer Reihenfolge zu einem neuen Wort.

Beispiel: „German Schleifheim von Sulsfort“ für „Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen“. Titelblatt des Romans „Der Abentheuerliche Simplicissimus Teutsch“; S. 85.

Analytisches Drama: → Drama, das auf ein bestimmtes Ereignis aufbaut, das vor dem auf der Bühne dargestellten Geschehen liegt. Von diesem Ereignis sind zunächst nur Auswirkungen erkennbar, deren Ursache im Verlauf der Handlung des Dramas Schritt für Schritt enthüllt wird.

Beispiele: Sophokles: König Ödipus; Kleist: Der zerbrochene Krug; vgl. S. 154.

Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

Anapäst (griech. „anapaistos“ – rückwärts geschlagen): Dreisilbiger → Versfuß, der mit zwei unbetonten Silben beginnt, auf die eine betonte Silbe folgt. Wirkung: In der Antike wurde der Anapäst oft für Kriegs- und Schlachtenlieder genutzt, da die Silbenfolge einen vorwärtsdrängenden Charakter aufweist. Dieses „Vorwärtsdrängende“ gilt als die besondere Qualität dieses Versfußes.

Beispiel:

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,

Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt.

Schiller: Ballade „Der Taucher“.

Anapher (griech. „anaphora“ – Rückbeziehung): Wiederholung eines Wortes oder einer Wortgruppe am Anfang aufeinanderfolgender → Verse, → Strophen, Sätze oder Satzglieder. Die Anapher ist eines der ältesten und einfachsten → Stilmittel.

Beispiel: Rache, Rache, Rache dir! grimmig beleidigter, entheiliger Greis! So zerrei ich von nun an auf ewig das brüderliche Band! So verfluch ich jeden Tropfen brüderlichen Bluts im Antlitz des offenen Himmels! Höre mich Mond und Gestirne! Höre mich mitternchtlicher Himmel! der du auf die Schandtats herunterblicktest! Höre mich dreimal schrcklicher Gott [...]

Schiller: Die Räuber; S. 122.

Anekdote (griech. „anekdoton“ – nicht herausgegeben; also nicht schriftlich, sondern nur mündlich überliefert): Schilderung einer bemerkenswerten oder charakteristischen Begebenheit oder Handlung einer Person, einer bestimmten Gesellschaftsschicht oder einer → Epoche. Ein wichtiges Merkmal sind die Kürze und die → Pointe.

Beispiel:

[Johann Sebastian] Bach, als seine Frau starb, sollte zum Begräbnis Anstalten machen. Der arme Mann war aber gewohnt, alles durch seine Frau besorgen zu lassen; dergestalt, dass da ein alter Bedienter kam, und ihm für Trauerflor, den er einkaufen wollte, Geld abforderte, er unter stillen Tränen, den Kopf auf einen Tisch gestützt, antwortete: „Sagt’s meiner Frau.“

Kleist: Anekdote [Bach, als seine Frau starb]; vgl. S. 154.

Anfangsreim: (Seltener) Reim, in dem die Versanfnge miteinander reimen.

Beispiel:

Krieg! ist das Losungswort.

Sieg! und so klingt es fort.

Goethe: Faust II.

Antithese (griech. „antithesis“ – Gegensatz): Gegenüberstellung entgegengesetzter Begriffe, Gedanken, Inhalte. Besonders häufige Verwendung in der → Barockliteratur, wo die Antithese das widersprüchliche, schwankende Lebensgefühl der Menschen ausdrückt.

Beispiele:

Was itzund prächtig blht / sol bald zertreten werden

Was itzt so pocht und trotzt / ist Morgen Asch und Bein /

(Gryphius: Es ist alles eitel; S. 79)

Mund! Dessen balsam uns kan stärcken und verletzen.

Hofmannswaldau: Auff den Mund; S. 86.

Aphorismus (griech. „aphorizein“ – abgrenzen, definieren): Kurzer, prägnant formulierter Satz zum Ausdruck eines – oft kritischen – persönlichen Gedankens, Werturteils, einer „Lebensweisheit“ oder Beobachtung.

Beispiel:

Es gibt Leute, die so wenig Mut haben etwas zu behaupten, dass sie sich nicht getrauen zu sagen, es wehe ein kalter Wind, so sehr sie ihn auch fühlen möchten, wenn sie nicht vorher gehört haben, dass es andre Leute gesagt haben.

Lichtenberg: Sudelbücher; S. 99.

Aristotelisches Theater: Nach dem griechischen Philosophen Aristoteles (384–322 v. Chr.) benannte klassische Dramenform, die auf der Einhaltung der drei Einheiten von Zeit, Raum und Handlung beruht. Dies bedeutet, dass Zeitsprünge, Ortsveränderungen und Nebenhandlungen ausgeschlossen sind. In der → Tragödie zielt diese Dramenform auf die Erregung von Furcht und Mitleid (mit dem Schicksal der Personen des Dramas), wodurch im Publikum eine → Katharsis erreicht werden soll.

Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

Assonanz: (lat. „assonare“ – einstimmen, zusammenklingen): Gleichklang der Vokale, jedoch, im Gegensatz zum Reim, nicht der folgenden Laute.

Beispiel:

Es waren zwei Königskinder,
die hatten einander so lieb,
sie konnten beisammen nicht kommen,
das Wasser war viel zu tief.

Arnim/Brentano: Aus: Des Knaben Wunderhorn. Es waren zwei Königskinder; vgl. S. 176.

Aufklärung (1720–1770): Die Literatur der Aufklärung zielt auf die Ausbildung der Kräfte des Verstandes und auf vernünftiges Denken, das allen Menschen durch Erziehung und Bildung zugänglich ist (Kant: „Was ist Aufklärung?“). In diesem Zusammenhang kämpft sie auch gegen Ignoranz und Vorurteile (Wieland: „Die Geschichte des Agathon“), für die Überwindung des (religiösen) Aberglaubens und vor allem gegen die Dominanz einer Religion über die anderen Religionen (Lessing: Ringparabel aus „Nathan der Weise“). Auch auf dem Gebiet der Politik soll „aufgeklärt“ werden: Der Staat ist nicht Eigentum eines Herrschers, sondern beruht auf einem Vertrag, der vom Volk aufgelöst werden kann, wenn der Herrscher Missbrauch betreibt (Rousseau: „Der Gesellschaftsvertrag“, Montesquieu: „Der Geist der Gesetze“).

S. 92–111.

Auktorialer Erzähler: Der → Erzähler betrachtet das Geschehen von außen, ist nicht in die Handlungen der Personen verwickelt und weiß deshalb „alles“ über die Personen: wie sie sind, wie sie gehandelt haben, handeln und handeln werden und wie sich das Geschehen vollzieht. Er präsentiert das Geschehen und die Personen häufig mit Kommentaren, Beurteilungen, Vorausdeutungen. Manchmal wird deshalb auch der Begriff „allwissender“ Erzähler verwendet.

Beispiel:

Sie hießen in manchen Urkunden delle Catene und in andern Herren von Ketten; sie waren aus dem Norden gekommen und hatten vor der Schwelle des Südens halt gemacht; sie gebrauchten ihre deutsche oder welsche Zugehörigkeit, wie es der Vorteil gebot, und fühlten sich nirgends hingehören als zu sich. [...] Als scharf und aufmerksam galten alle Herren von Ketten, und kein Vorteil entging ihnen in weitem Umkreis. Und bös wie Messer waren sie, die gleich tief schneiden.

Musil: Die Portugiesin; vgl. S. 330 ff.

Autobiographie: Literarische Gattung, bei der über die eigene Lebensgeschichte berichtet wird. Ich-Erzähler/Ich-Erzählerin und Autorin/Autor sind in einer Autobiographie also identisch, sie kann aber auch durchaus nicht der tatsächlichen Realität entsprechende Elemente enthalten.

Beispiel: Goethe: Dichtung und Wahrheit. Vgl. S. 109 f.

B

Ballade (lat. „ballare“ – tanzen). Der Begriff bezeichnet ursprünglich ein Tanzlied. Ab dem 18. Jahrhundert steht er für ein meist in → Strophen gegliedertes Gedicht, das ein ungewöhnliches Geschehen aus Geschichte, Mythos oder Alltag darstellt. Oft handelt es sich um Zusammenstöße zweier „Parteien“ in Rede und Gegenrede. Für Goethe ist die Ballade das „Ur-Ei“ der Poesie, welche die drei Grundarten der Literatur → Epik, → Lyrik, → Dramatik – in sich vereinigt.

Beispiel: Schiller: Die Bürgschaft; S. 142 f.

Barock (portugiesisch „barocco“ – unregelmäßige, schiefe Perle; 1600–1720): Die Literatur des Barock ist geprägt vom Dreißigjährigen Krieg. Die Lyrik, wie z. B. die Gedichte von Andreas Gryphius und Martin Opitz, und der Roman – Grimmelshausen: „Der abentheuerliche Simplicissimus deutsch“ – haben ihre Hauptthemen in der Darstellung der Vergänglichkeit des Glücks, der Liebe und des Lebens sowie der Gräuel des Krieges. Ein Charakteristikum der späten Lyrik ist das ausgeprägte → manieristische Spiel mit der Sprache. Die → dramatische Literatur dient, vor allem in der Form der Oper, dem Lob und Preis des Fürsten. Die Sprachgesellschaften kämpfen für die Reinheit der deutschen Sprache; ihr Ziel ist es, eine den anderen Literaturen Europas ebenbürtige deutsche Literatur zu schaffen.

S. 72–91.

Belletristik (franz. „belles lettres“ – schöne Literatur): Sammelbegriff für alle dichterischen Werke im Gegensatz zu den Sachtexten wie Lexikoneintrag, wissenschaftlicher Artikel, Nachricht, Gebrauchsanweisung, Reportage ...

Literarräume

Literarische Grundbegriffe

Biedermeier (1820–1848): Nach der Niederlage Napoleons und der Neuordnung Europas im Wiener Kongress (1814/1815) versuchen die Siegerstaaten wie Preußen und Österreich eine politische „Restauration“: die weitgehende Rücknahme der in der Französischen Revolution erreichten demokratischen Grundrechte. Gegen diese Politik und gegen die im Zuge der Industrialisierung sich verschärfenden heftigen sozialen Ungerechtigkeiten richten sich die Revolutionen von 1830 und 1848. Die vor allem in Österreich dominierende Biedermeierliteratur, deren wichtigste Vertreter Adalbert Stifter, Ferdinand Raimund, Franz Grillparzer und der am ehesten „revoltierende“ Johann Nestroy sind, neigt hingegen eher zu Harmonisierung und Ausgleich, ohne dass man sie aber als Literatur des Rückzugs und der Idylle ansehen dürfte. Stifter zeigt die Gefährdung der Natur durch reines Wirtschaftsdenken und versucht mit seinem „sanften Gesetz“ das Idealbild eines harmonischen Lebens zu erläutern. Die Literatur des Biedermeier steht deutlich im Gegensatz zur zeitlich parallelen politisch engagierten kritischen Literatur des → Vormärz.

S. 196–223.

Bildungsroman: Im 18. Jahrhundert entstehende Form des → Romans, die das Augenmerk auf die Persönlichkeits- und Charakterformung der Hauptfigur legt und diese in ihrer Auseinandersetzung mit der sozialen und kulturellen Umwelt betrachtet. Die → erzählte Zeit erstreckt sich, beginnend mit der Jugend der Hauptperson, über mehrere Jahre, oft Jahrzehnte und folgt häufig dem Schema „Jugendjahre – Wanderjahre – Meisterjahre“.

Beispiele: Wieland: Die Geschichte des Agathon; S. 104

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrjahre; S. 172 f.

Binnenreim: Die Reimworte stehen ganz oder teilweise im Inneren eines → Verses. Binnenreime können auch versübergreifend sein (siehe Beispiel 1).

Beispiele:

Dur ir liechten ougen schîn	Im Glanz ihrer strahlenden Augen
Wart ich also wol empfangen,	Hat sie mich so fein aufgenommen,
gar zergangen waz das trûren mîn.	dass alle meine Traurigkeit dahin war.

Walther von der Vogelweide: Ganzer fröiden wart mir nie so wöl ze muote

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, dass er nichts mehr hält.

Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Rilke: Der Panther; S. 274.

Briefroman: Besonders in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts beliebte Form des Romans, die teilweise oder zur Gänze aus fiktiven Briefen einer Person oder mehrerer miteinander korrespondierender Personen besteht. Der Briefroman eignet sich besonders, um die subjektiven Gedanken und Gefühle der Schreibenden wiederzugeben. Vorbild für die Briefromane der deutschen Literatur ist „Julie ou la Nouvelle Héloïse“ von Jean Jacques Rousseau (1761).

Beispiele: Goethe: Die Leiden des jungen Werthers; S. 123 ff.

La Roche: Geschichte des Fräuleins von Sternheim; S. 126.

Bürgerliches Trauerspiel: Form der → Tragödie, die in der → Aufklärung und im → Sturm und Drang entwickelt wird und die Konflikte zwischen dem herrschenden Adel einerseits und dem Bürgertum andererseits darstellt. Das sich emanzipierende Bürgertum rückt seine Moralvorstellungen positiv und in Abgrenzung gegenüber dem in seinen Augen oft verkommenen Adel in den Vordergrund.

Beispiele: Lessing: *Emilia Galotti*; S. 99 f.

Schiller: *Kabale und Liebe*; S.122 f.

C

Commedia dell'arte (ital. „arte“ – Kunst, im Sinne von Handwerk, Beruf): Improvisationstheater, von dem zwar der Handlungsverlauf feststand, das im Einzelnen aber auf die Spontaneität der Berufsschauspieler setzte, die im Laufe ihrer Karriere oft nur *eine* bestimmte Bühnenfigur spielten. Bestimmende Figuren dieses Theaters sind der Arlecchino, die Figur, die sich auf der Bühne alles herausnehmen darf und aus der sich der Kasperl entwickelte, und die Colombina, eine lebenslustige Figur, meist Magd oder Köchin, die sich ebenfalls kein Blatt vor den Mund nimmt und am Ende oft den Arlecchino heiratet. Diese Form des Theaters wurde im 16. Jh. in Österreich bekannt durch italienische Schauspielertruppen.

Vgl. S. 77.



Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

D

Dadaismus (franz. kindersprachlich „dada“ – Holzpferdchen): Künstlerische und literarische Richtung von 1916 bis 1925, die in ihren Werken logische Zusammenhänge und Kontrolle durch den Verstand ablehnt und der Literatur „weltverbessernde“ Wirkung abspricht. „Rückkehr“ zu Wortgestammel, Lauten, Geräuschen, sprachlichen „Zufallsprodukten“ ohne Rücksicht auf Wortsinn oder Grammatik.

Beispiel:

Jolifanto bambla ô falli bambla
Grossiga m'pfa habla horem
Ball: Karawane; S. 302.

Daktylus/Plural: Daktylen (griech. „daktylos“ – Finger; jeder Finger mit Ausnahme des Daumens hat drei Glieder): Dreisilbiger Versfuß der mit einer betonten Silbe beginnt, auf die zwei unbetonte Silben folgen. Der Daktylus gilt als tänzerisch-beschwingt, er lässt sich genau auf den Dreivierteltakt eines Musikstückes (Walzer!) übertragen.

Beispiel:

Frühling ist wiedergekommen. Die Erde
Ist wie ein Kind, das Gedichte weiß.
Rilke: Frühling ist wiedergekommen.

Dialog (griech. „dialogos“ – Unterredung): Die von zwei oder mehreren Personen abwechselnd geführte Rede und Gegenrede. Der Dialog ist, mit seinem Gegensatz, dem Monolog, ein bestimmendes Element des → Dramas, das wesentlich zur Entstehung und Entwicklung der Handlung beiträgt. Dialoge können natürlich auch in erzählenden Texten und manchmal auch in Gedichten erscheinen.

Beispiele:

Saladin: Wie? das soll

Die Antwort sein auf meine Frage?

Nathan: Soll

Mich bloß entschuldigen, wenn ich die Ringe / Mir nicht getrau' zu unterscheiden, die
Der Vater in der Absicht machen ließ, / Damit sie nicht zu unterscheiden wären.

Lessing: Nathan der Weise; S. 102.

„Jetzt kenn' ich dich – Gott steh' mir bei! / Du bist die Hexe Lorelei.“

„Du kennst mich wohl – von hohem Stein / Schaut still mein Schloss tief in den Rhein.“

Eichendorff: Waldgespräch; S. 191.

Dinggedicht: Ein auf eine (objektive) Beschreibung eines Gegenstandes gerichtetes Gedicht. Es behandelt häufig Werke der bildenden Kunst und will mit seiner sprachlichen Gestaltung das Kunstwerk neu erschaffen, von allem Zufällig-Unwesentlichen befreien und sich in sein Wesen einfühlen.

Beispiel: Meyer: Der römische Brunnen; S. 240 f.

Distichon/Plural Distichen (zusammengesetzt griech. „dis“ – doppelt – und „stichos“ – Vers): Verspaar bzw. zweizeilige → Strophe, die aus einem → Hexameter und einem → Pentameter besteht.

Drama/Dramatik (griech. „drama“ – Handlung): Der Begriff Drama bezeichnet Texte mit verteilten Rollen, die prinzipiell bestimmt sind für eine Aufführung vor Publikum durch Schauspieler/Schauspielerinnen auf jeder Art von „Bühne“. Die Dramatik ist eine der drei grundlegenden literarischen → Gattungen. Wichtigstes Kennzeichen des Dramas ist die Präsentation der Handlung in → Dialogen. Häufig ist die Dramenhandlung in → Akte und → Szenen (Auftritte) gegliedert. Im Laufe der literarischen Entwicklung haben sich unter anderem folgende Begriffe für die verschiedenen Formen des Dramas ergeben: → Tragödie, → Komödie (ihr verwandt ist das Lustspiel) → Tragikomödie, → Bürgerliches Trauerspiel.

Dramatische Ironie: Der Begriff bezeichnet den Wissensvorsprung, den die Leserinnen und Leser bzw. das Publikum eines → Dramas, insbesondere einer → Tragödie gegenüber der Hauptperson haben.

Beispiele: Sophokles: König Ödipus – Ödipus unternimmt alle Anstrengungen, den Mörder seines Vaters Laios zu finden, das Publikum weiß aber bereits, dass Ödipus selbst der Mörder ist.

Frisch: Biedermann und die Brandstifter; vgl auch Aufgabe zu Kleist: „Der zerbrochene Krug“; S. 154.

Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

E

Elegie: Gedichtform, die aus → Distichen, einem Doppelvers aus → Hexameter und → Pentameter (sechs bzw. fünf → Daktylen) besteht. In der Antike bezeichnete der Begriff jedes aus Distichen bestehende Gedicht unterschiedlichster Thematik: Lebensfreude, Klagelieder, Liebesdichtung. Die heute dominierende Einengung des Begriffs auf Gedichte mit schwermütigen, wehmutsvoll-klagenden Stimmungen fand erst in der → Epoche der → „Empfindsamkeit“ im 18. Jahrhundert statt. – Goethe verwendet in seinen „Römischen Elegien“ den Begriff „Elegie“ im antiken Sinn.

Beispiel:

O wie fühl' ich in Rom mich so froh! Gedenk' ich der Zeiten,
Da mich ein graulicher Tag hinten im Norden umfing,
Trübe der Himmel und schwer auf meine Scheitel sich senkte,
Farb' und gestaltlos die Welt um den Ermatteten lag.
Goethe, Römische Elegien, Beginn der 7. Elegie; vgl. S. 155.

Ellipse (griech. „elleipsis“ – Auslassung): Weglassung von weniger wichtigen, aus dem Sinnzusammenhang aber leicht ergänzbaren Worten innerhalb eines Satzes. Besonders oft verwendet wird die Ellipse in emotionaler Rede, deshalb ist sie sehr häufig im → Sturm und Drang. Auch die Umgangssprache verwendet häufig Ellipsen: „Was (machen wir) jetzt?“

Beispiel:

Es schlug mein Herz. Geschwind, zu Pferde!
Und fort, wild wie ein Held zur Schlacht.
Goethe: Willkommen und Abschied, 1. Fassung; vgl. S. 116.

Empfindsamkeit: Literarische Strömung der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, welche gegenüber der Verstandesdominanz der → Aufklärung auf die Betonung von Gefühl und Subjektivität zielte. Die Empfindsamkeit liefert bedeutende Anregungen für die Literatur des → Sturm und Drang.

Beispiele: Klopstock: Der Messias; vgl. S. 114

La Roche: Geschichte des Fräuleins von Sternheim; S. 126.

Endreim: Die häufigste Reimform; es reimt sich das Ende der Verszeilen.

Beispiel:

Släfst du, friedel ziere?
man weckt uns leider schiere.
Dietmar von Aist; S. 32

Enjambement (franz. Überschreitung): „Zeilensprung“, d. h. das Übergreifen des Satz- und Sinnzusammenhangs von einer Verszeile ohne Pause in den nächsten Vers. Satzende – manchmal auch Wortende – und Versende fallen also nicht zusammen.

Beispiele:

Jeder weiß, was so ein Mai-
käfer für ein Vogel sei.
Wilhelm Busch: Max und Moritz.
Wie soll ich meine Seele halten, dass
sie nicht an deine rührt? Wie soll ich sie
hinheben über dich zu andern Dingen?
Ach gerne möchte ich sie bei irgendwas
Verlorenem im Dunkel unterbringen
an einer fremden stillen Stelle, die
nicht weiterschwingt, wenn deine Tiefen schwingen.
Rilke: Liebes-Lied

Epigramm (griech. „epigramma“ – Inschrift): Kurze Gedicht- oder Spruchform, die belehren will, sich an den Verstand und die Reflexion der Leser/Leserinnen richtet und sie zur Stellungnahme auffordert. Der erste Teil des Epigramms weckt meist Spannung und Erwartung, der zweite Teil bietet eine oft überraschende Lösung. Besonders beliebt sind Epigramme in der → Barockliteratur – dort oft als „Sinngedicht“ bezeichnet –, in der → Aufklärung und der → Klassik.

Beispiel:

Viel haben macht nicht reich. Der ist ein reicher Mann,
Der alles, was er hat, ohn' Leid verlieren kann.
Angelus Silesius: Der cherubinische Wandersmann; S. 81.



Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

Epik: Die epische, d. h. erzählende → Gattung der Dichtung in → Versen oder → Prosa. Kennzeichnend ist die Vermittlung der Handlung durch einen → Erzähler. Man unterscheidet zwischen epischen Großformen (Langformen) wie → Roman und → Epos und epischen Kleinformen (Kurzformen) wie z. B. → Märchen, → Sage, → Novelle, → Erzählung, → Anekdote, → Parabel, → Fabel.

Epilog (griech. „epilogos“ – Nachrede): Abschließendes „Nachwort“, vor allem im Drama, als an das Publikum gerichtete Schlussbemerkung.

Beispiel: Jelinek: Epilog zu „Emilia Galotti“; S. 100.

Episches Theater: Von Bertolt Brecht ausgebildete Form des → Dramas, das auf Bühnenerlebnisse verzichtet, die das Publikum in seinen Gefühlen ergreifen und im Miterleben des Geschehens auf der Bühne dessen Aktivität verbrauchen. Stattdessen soll es das Dargestellte rational verfolgen, beurteilen und durch das Geschehen selbst zu gesellschaftlich Handelnden werden. Brecht: „*Der Zuschauer des dramatischen [= aristotelischen] Theaters sagt: Ja, das habe ich auch schon gefühlt. [...] Das wird immer so sein. – Das Leid dieses Menschen erschüttert mich, weil es keinen Ausweg für ihn gibt. [...] Der Zuschauer des epischen Theaters sagt: [...] So darf man es nicht machen. [...] – Das muß aufhören. – Das Leid dieses Menschen erschüttert mich, weil es doch einen Ausweg für ihn gäbe.*“

Als Mittel, zwischen dem Dargestellten und dem Publikum die Distanz zu erzielen, die das Nachdenken braucht, dienen die → Verfremdungseffekte.

Brecht: Das epische Theater; Originalschreibung.

Epoche: Einzelne, aufeinanderfolgende, manchmal auch zeitlich parallele oder einander überschneidende Abschnitte der literarischen Entwicklung mit oft fließenden Grenzen. Definiert werden die einzelnen Epochen über gemeinsame Ideen und gesellschaftliche Verhältnisse, mit denen sich die Autoren/Autorinnen auf eine für die Epoche charakteristische Weise auseinandersetzen. Die Benennung und Fixierung der literarischen Epochen bietet eine Orientierungshilfe, aber keine absolute „Objektivität“. Die Einteilungen beruhen oft auf unterschiedlichen weltanschaulichen Positionen zur Literatur und bestimmten Wertungen. Dass aber die Epochenbegriffe trotz dieser Probleme und Überlagerungen grundsätzlich brauchbar sind, das zeigt ihre lange Lebensdauer.

Epos: (griech. Rede, Erzählung): In → Versen abgefasste frühe, auf vorliterarische Zeiten zurückgehende Großform der → Epik, ursprünglich – eben als „vorliterarisch“ – nicht zum Lesen, sondern zum (feierlichen) Vortrag gedacht. Formal ist das Epos bestimmt durch gehobene Sprache, Formeln, Wiederholungen, die auch den mündlichen Vortrag erleichtern sollen. Inhaltlich ist es definiert durch die Darstellung der Taten der Götter und Helden oder großer historischer Persönlichkeiten. Besondere Ausprägungen innerhalb der deutschsprachigen Literatur sind das mittelalterliche → Höfische Epos und das mittelalterliche → Heldenepos.

Beispiele: Gilgamesch-Epos – Babylonien; Urfassung 18. Jahrhundert v. Chr.

Homer: Ilias, Odyssee – Griechenland; 8. Jahrhundert v. Chr.

Vergil: Aeneis – Rom; 29–19 v. Chr.

Chretien de Troyes: Erec et Enide; Yvain; Perceval – Frankreich; um 1170

Dante: Göttliche Komödie – Italien; 1307–1321

Epen in deutscher Sprache: Hildebrandslied (um 850); S. 11 f.; Nibelungenlied (um 1205); Hartmann von Aue: Erec; Iwein (um 1190 bzw. 1210); S. 24 f.; Wolfram von Eschenbach: Parzival (zwischen 1205 und 1210); S. 26 ff.; Gottfried von Straßburg: Tristan (zwischen 1200 und 1210); S. 30 f.; Klopstock: Der Messias (1748); vgl. S. 114.

Erlebnislyrik: Form der → Lyrik, welche die seelischen Stimmungen des → lyrischen Ich unmittelbar darstellt. Ihre Entstehung innerhalb der deutschsprachigen Literatur fällt in die Zeit des → Sturm und Drang. Häufig dienen die Erscheinungen der Natur als → Metapher für die Stimmungen des Ich. Blühende Wiesenblumen, Sonne Frühling ... drücken die Heiterkeit des Ich aus; Wolken, Gewitter, Nacht ... symbolisieren trübe Stimmungen. Der bekannteste Vertreter der Erlebnislyrik ist der junge Goethe, insbesondere mit seinen „Sesenheimer Gedichten“, bei denen das lyrische Ich mit dem Autor Goethe identisch ist.

Beispiel:

Wie herrlich leuchtet

Mir die Natur!

Wie glänzt die Sonne!

Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten

Aus jedem Zweig

Und tausend Stimmen

Aus dem Gesträuch. [...]



Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

O Mädchen, Mädchen,
Wie lieb' ich dich!
Wie blickt dein Auge!
Wie liebst du mich! [...]
Goethe: Mailed; vgl. S. 116.

Erzähler: Die von einem Autor/einer Autorin erfundene Figur in → epischen Texten, die der Leserschaft Handlung und Geschehen aus ihrer Perspektive darstellt. Der Erzähler ist, mit Ausnahme deutlich → autobiographischer Werke, nicht mit dem Autor/der Autorin gleichzusetzen. – Beachten Sie: Die Erzählperspektive in einem Text kann jederzeit wechseln. Wenn ein Werk z. B. mit einem → auktorialen Erzähler beginnt, bedeutet das noch nicht, dass es bis zur letzten Seite aus dieser Perspektive geschrieben ist.

Erzählte Zeit: Der Zeitraum, den Handlung und Geschehen eines → epischen Textes umfassen. Dabei kann natürlich den einzelnen zeitlichen Abschnitten unterschiedliche → Erzählzeit gewidmet sein, je nach Ausführlichkeit, mit der sie vom Autor/von der Autorin dargestellt werden und welche Bedeutung sie innerhalb der Handlung/des Geschehens haben.

Beispiele: Goethe: Die Leiden des jungen Werthers: etwas mehr als eineinhalb Jahre (S. 123 ff.); Keller: Romeo und Julia auf dem Dorfe: ca. 13 Jahre (S. 232 ff.); Kafka: Die Verwandlung: wenige Tage (S. 296 ff.); Musil: Die Portugiesin: 11 Jahre (S. 330 ff.).

Erzählung: Gattung innerhalb der → Epik, die sich von → Epos oder → Roman durch geringeren Umfang unterscheidet, sich von der → Novelle durch weniger kunstvollen Aufbau und vom → Märchen oder der → Sage durch die Vermeidung des Unwirklichen abhebt.

Beispiele: Jean Paul: Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wutz in Auenthal; S. 146 f.; Kleist: Das Erdbeben in Chili; S. 152 ff.

Erzählzeit: Die Zeit, die das Lesen eines → epischen Werks bzw. seiner einzelnen Abschnitte beansprucht. Decken sich Erzählzeit und → erzählte Zeit, spricht man von zeitdeckendem Erzählen. Ist die Erzählzeit kürzer als die erzählte Zeit, handelt es sich um zeitraffendes Erzählen. Bei zeitdehnendem Erzählen ist die Erzählzeit länger als die erzählte Zeit.

Essay (franz. „essai“ – Versuch): Abhandlung zu Fragen und Fakten des politischen, kulturellen, sozialen Lebens in bewusster Subjektivität und pointierter, ausgefeilter Sprache. Der – auch das – Essay entwickelt seine Gedanken und Schlussfolgerungen vor den Augen der Leserinnen und Leser, die er zu eigenem Urteil anregen will, und hat oft humorvolle Elemente.

Beispiel:

Von der Gewohnheit

Derjenige hat meiner Meinung nach die Macht der Gewohnheit sehr richtig eingesehen, welcher zuerst diese Erzählung erfand: Eine Bauersfrau habe ein Kalb in der Stunde, da es geboren worden, auf den Arm genommen und gestreichelt, und da sie mit diesen Liebkosungen täglich fortfuhr, sei sie durch die Gewohnheit dahin gelangt, dass sie dasselbe Tier noch auf den Armen getragen, als es zu einem großen Ochsen herangewachsen sei. Denn sie ist wahrlich eine heftige und listige Schulmeisterin, diese Gewohnheit! Ganz unbemerkt setzt sie sich bei uns auf den Fuß der Herrschaft; hat sie aber mit Hilfe der Zeit diesen unbemerkten Anfang genommen, so zeigt sie uns bald ihr trotziges und tyrannisches Gesicht.

Michel de Montaigne: Von der Gewohnheit und von der Misslichkeit, Gewohntes zu ändern (Beginn); vgl. S. 107.

Euphemismus (griech. „euphemia“ – Worte mit guter Vorbedeutung): Beschönigende Umschreibung eines unangenehmen oder kritisierbaren Sachverhalts zum Zweck der Verhüllung des Negativen aus Taktgefühl, Höflichkeit, Tabuisierung, Vermeidung „unschöner Worte“; z. B. „transpirieren“ statt „schwitzen“; aber auch aus gezielter Absicht, Negatives zu verschleiern. Letzteres ist nicht selten im politischen Sprachgebrauch: „Betriebsoptimierung/Freisetzung von Arbeitskräften“ statt „Entlassungen“, „Kernkraftwerk“ statt „Atomkraftwerk“.

Beispiel: Ich fing an zu bemerken, dass die Männer altern und die Frauen sich verändern.
Goethe: Dichtung und Wahrheit.

Exilliteratur (lat. „exilium“ – Verbannung): Allgemein die Literatur aller → Epochen, deren Autoren/Autorinnen ihr Heimatland verlassen mussten. Im Besonderen die Literatur der nach 1933 im Ausland lebenden deutschen und österreichischen Autorinnen/Autoren, die aus politischen oder „rassistischen“ Gründen das nationalsozialistische Deutschland verlassen mussten. Dies geschah teils aus eigenem Entschluss als Protest gegen die herrschende Geistfeindschaft der NS-Diktatur, teils gezwungenermaßen unter dem Druck der drohenden Verfolgung.

Beispiele: Oskar Maria Graf, Theodor Kramer, Stefan Zweig, Hilde Spiel; S. 337 ff.



Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

Expressionismus (1910–1920): Die Katastrophe des Ersten Weltkriegs prägt die Literatur des Expressionismus. Dem „alten Menschen“, repräsentiert von Adel und Bürgertum, der mit seiner verlogenen Moral für den Krieg verantwortlich ist, wird der „neue Mensch“ gegenübergestellt, der friedlich, solidarisch und opferbereit ist. Exemplarisch für die Darstellung des „neuen Menschen“ ist das → Drama „Die Bürger von Calais“ (1914) von Georg Kaiser; ein typisches → Motiv vieler Theaterstücke ist der Vater-Sohn-Konflikt. Neben der Dramatik ist die → Lyrik eine bevorzugte expressionistische Gattung: Ekstatische → Gedichte, die zur „Weltverbesserung“ aufrufen (Werfel, Stadler), stehen Gedichten gegenüber, die ungeschminkt das Hässliche darstellen (Benn) und solchen, welche die traditionelle Sprache zertrümmern wollen (Stramm).
S. 286–311.

F

Fabel (lat. „fabula“ – Erzählung): 1. Das Handlungsgerüst eines → epischen oder → dramatischen Werkes, das bereits das zentrale → Motiv der Handlung/des Geschehens aufweist.
2. Epische Kleinform in → Prosa oder → Versen, die menschliche Schwächen und Fehler kritisiert, indem sie diese Verhaltensweisen anhand von Beispielen aus der Tierwelt oder, seltener, der Pflanzenwelt vorführt und den Menschen so einen Spiegel vorhält. Manchmal schließt die Fabel mit einer deutlichen Nutzenanwendung, der „Moral“.

Beispiel:

Eine Eiche und ein Schilfrohr stritten sich über ihre Stärke und Festigkeit. „Jeder Windhauch bewegt dich hin und her“, sagte wegwerfend die Eiche zum Rohr. Dieses entgegnete kein Wort. Nach einer Weile erhob sich ein heftiger Sturm. Der Eichenbaum stemmte sich ihm entgegen und wurde geknickt, während das Schilfrohr den Windstößen nachgab und unbeschädigt blieb.

Was sich biegt, wird nicht gebrochen!

Äsop (6. Jahrhundert v. Chr.): Die Eiche und das Schilfrohr.

Fallhöhe: Der Begriff bezeichnet die Anschauung, das für die → Tragödie typische Scheitern der Personen könne nur erschütternd dargestellt werden, wenn die Person eine hohe Stellung habe. Denn so sei ihr Fall umso tiefer und für das Publikum umso ergreifender. Personen niederen Standes fehle diese Fallhöhe, ihre Probleme ließen sich meist leicht beheben und könnten beim Publikum nicht den Eindruck des Furchtbaren und der Erschütterung erwecken. Auf dieser Anschauung gründet sich die → Ständeklausel in den Tragödien des 17. und 18. Jahrhunderts.
S. 97.

Fin de Siècle (franz. Ende des Jahrhunderts): Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeigt sich ein Nebeneinander vieler literarischer Richtungen: Realismus, Naturalismus und eine neue, sehr stark auf Österreich, speziell Wien, konzentrierte künstlerische Strömung, die mit verschiedenen Begriffen umschrieben wird: Fin de Siècle, → Impressionismus, → Symbolismus, → Wiener Moderne. Charakteristisch für diese neue Strömung ist die Abkehr von sozialkritischer, politisch engagierter Thematik: → L’art-pour-l’art-Prinzip. Die Literatur dient, wie zum Beispiel für den jungen Hofmannsthal, auch als Rückzugsort vor der sich verändernden sozialen Wirklichkeit und dem geahnten Ende der Monarchie. Aber auch das Wissen um die Verführbarkeit durch Sprache und damit die Sprachskepsis sind wichtige Elemente und zeigen sich z. B. bei Hofmannsthal und Karl Kraus. Groß ist der Einfluss der Psychoanalyse Sigmund Freuds. Literarische psychologische Analysen finden sich in Dramen wie Schnitzlers „Reigen“ oder der Novelle „Leutnant Gustl“ (1900), einem Text, der den → inneren Monolog verwendet. In die literarische Kritik an Schnitzler mischen sich heftige antisemitische Töne. Rilkes „Dinggedichte“ versuchen in dichter, virtuoser Sprache das Wesentliche an Dingen, Ereignissen, Menschen wiederzugeben.
S. 264–285.

Fragment (lat. „fragmentum“ – Bruchstück): 1. Nicht vollständig erhaltene Werke, bedingt durch die schwierige Überlieferung der nur handschriftlich fixierten Texte aus Antike und Mittelalter.

Beispiel: Hildebrandslied; S. 11 f.

2. Vom Autor/von der Autorin nicht vollendetes Werk. Dies kann a) auf äußeren Ursachen beruhen, wie etwa dem Tod der Autoren/Autorinnen, oder b) beabsichtigt sein, wie dies häufig in der Romantik der Fall ist, um z. B. die Unabschließbarkeit und Grenzenlosigkeit eines Stoffes oder Themas zu zeigen.

Beispiele zu a): Gottfried von Straßburg: Tristan; S. 30 f.; Büchner: Woyzeck; S. 214 ff.; Lessing: Faust; Text während der Beförderung mit einer Kutsche verschwunden.

Beispiele zu b): Novalis: Heinrich von Ofterdingen; S. 172 ff.

Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

Freie Rhythmen: Reimlose Verse ohne bestimmtes → Reimschema ohne bestimmtes → Metrum und innerhalb des → Gedichts von verschiedener Länge, die dennoch einen bestimmten Rhythmus aufweisen. Besonders beliebt im → Sturm und Drang als Ausdruck der Freiheit von starren Regeln und Zeichen hoher Emotionalität.

Beispiel:

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn;
Mußt mir meine Erde
Doch lassen stehn
Und meine Hütte, die du nicht gebaut.
Goethe: Prometheus; vgl. S. 114

Frühmittelalter (770–910 und 1060–1170): Der nach dem Tod von Kaiser Karl von seinem Nachfolger erlassene und mehr als 150 Jahre wirksame Beschluss, dass keine weiteren Werke in deutscher Sprache verfasst werden sollten, teilt diese Epoche in zwei Teile. Bestimmt wird die Literatur des Frühmittelalters durch drei Elemente: Das germanische Element, dessen einziges vorhandenes literarisches Zeugnis das Hildebrandslied ist. Das christliche Element, das die Literatur in den Dienst der Vermittlung christlicher Ideen stellt. So entstehen die → Glossensammlungen wie etwa der Abrogans. Das heidnische Element belegen Beschwörungsformeln wie die Merseburger Zaubersprüche oder der Lorscher Bienensegen. S. 8–19.

G

Gattung: Oberbegriff für die Grundmöglichkeiten dichterischer Gestaltung: → Lyrik, → Epik, → Dramatik. Diese Dreiteilung entsteht in der → Poetik des 18. Jahrhunderts. Goethe bezeichnete sie als „Naturformen“ der → Poesie: „Es gibt nur drei echte Naturformen der Poesie: die klar erzählende, die enthusiastisch aufgeregte und die persönlich handelnde: Epos, Lyrik und Drama. Diese drei Dichtweisen können zusammen oder gesondert wirken.“ Goethe: Noten und Abhandlungen zum West-östlichen Divan

Gedicht: Literarisches Werk, das gekennzeichnet ist durch seine Kürze, sprachliche Intensität („Dichte“), Subjektivität und den häufigen Bezug auf ein → lyrisches Ich, Du oder Wir. Gedichte zeigen in besonderem Maß gezielte → Stilmittel und formale Ausdrucksmittel wie → Verse, → Strophen, → Reim, → Metrum und eine von der Standardsprache abweichende Reihung der Wörter im Satz. Allerdings müssen nicht immer alle diese Kriterien in einem Gedicht vorhanden sein.

Genie (zu lat. „genius“ – [Schutz-]geist): Im → Sturm und Drang erstmals vertretene Anschauung, dass der einzelne Künstler aufgrund seiner Originalität und Kreativität – eben seines Genies – sich über ihn und sein Werk einengende → poetische und auch gesellschaftliche Regeln hinwegsetzen kann. Diese Auffassung hat in der Folge große Auswirkungen auf die Verschiebung von inhaltlichen und formalen Grenzen der Literatur.

Glosse (griech. „glossa“ – Zunge, Sprache): 1. Übersetzung/Erklärung eines Wortes durch ein anderes, z. B. eines lateinischen Wortes durch ein deutsches. 2. Im Journalismus kurze, pointierte Meinungsäußerung mit oft angriffslustigem, provozierendem Stil und Inhalt.

Beispiel zu 1.: humilis – sanftmuoti; pater – fater; stimulus – stechunga
Abrogans; S. 13.

H

Haufenreim: Die Reime innerhalb einer Strophe sind gleichbleibend. Schema: Strophe 1: aaaa ...; Strophe 2: bbbb ...; Strophe 3: cccc ...

Beispiel:

Augen, meine lieben Fensterlein,
Gebt mir schon so lange holden Schein,
Lasset freundlich Bild um Bild herein:
Einmal werdet ihr verdunkelt sein!
Keller: Abendlied.



Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

Hebung: Betonte Silbe in einem → Vers. Der Wechsel von betonten und unbetonten Silben (→ Senkung) bestimmt stark den → Rhythmus des Verses.

Heldenepos: Heldenepen sind meist anonym überlieferte episch-heroische Dichtungen des Mittelalters. Ihre Stoffe stammen aus – zunächst mündlich weitergegebenen – germanischen Heldensagen. Die historischen Wurzeln dieser → Epen reichen in die Zeit der Völkerwanderung zurück. Heldenepen sind voll von Ereignissen, die von Ehre, Treue Mut und Kampfbereitschaft erzählen und häufig tragische Konsequenzen haben.

Beispiele: Hildebrandslied; S. 11 f., Nibelungenlied; S. 36 ff.

Hexameter (griech. „hexametron“ – Sechismaß): Ein → Vers, der aus sechs → Daktylen besteht und meist in der Mitte eine → Zäsur aufweist.

Beispiel:

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen; es grünten und blühten

Feld und Wald; auf Hügeln und Höhn, in Büschen und Hecken

Übten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel.

Goethe: Reineke Fuchs.

Hochmittelalter (1170–1250): Die Literatur dieser Epoche wird bestimmt von der Gesellschaftsschicht der Ritter. Die → höfischen Epen wie „Iwein“, „Parzival“ und „Tristan“ verherrlichen die ritterlichen Werte wie Ehre, Maßhalten, Tapferkeit, Frohgestimmtheit, Minne und zeigen zugleich die Gefahren auf, diese Werte zu vernachlässigen und zu verlieren. Die → Heldenepik, vertreten durch das „Nibelungenlied“, nimmt Stoffe aus der Völkerwanderung auf und führt, im Gegensatz zur höfischen Epik, die Helden in den Untergang. Der → Minnesang preist die für den Dichter unerreichbare vornehme Dame.

S. 20–43.

Höfisches Epos: Hauptform der mittelalterlichen höfischen Dichtung in Frankreich und Deutschland, zum Vortrag vor der adeligen Gesellschaft bestimmt. Dargestellt wird die Kultur des Adels und Rittertums, die den Idealen von „êre“, „mâze“ und „minne“ nachstrebt, diese Ideale in vielen „aventuren“ erproben muss oder aufs Spiel setzt und schließlich wieder gewinnt.

Beispiele: Hartmann von Aue: Erec und Iwein; S. 24 f.; Wolfram von Eschenbach: Parzival; S. 26 ff.; Gottfried von Straßburg: Tristan; S. 30 f.

Humanismus: Das Streben nach „humanitas“, der freien geistigen und seelischen Bildung des Menschen, und die Abkehr vom Weltbild des Mittelalters, das den Menschen als von der Gnade Gottes abhängiges Geschöpf definiert, kennzeichnen Literatur und Wissenschaft der → Epoche der → Renaissance. Kern des Humanismus sind die „studia humaniora“, die Pflege der antiken Sprachen und Literaturen. Ziel der Studien ist ein autonomer Mensch, der sich von vorgegebenem Denken löst und fähig ist, seine geistigen Kräfte zu entwickeln.

Beispiel: Erasmus von Rotterdam: Der Abt und die gelehrte Frau; S. 60 f.

Hymne (griech. „hymnos“ – Preislied): In der Antike ursprünglich ein Kultgesang zu Ehren der Götter und Heroen. In der deutschsprachigen Literatur ein Gedicht mit oft → freien Rhythmen, freier Form und entschlossener, emotionaler und oft feierlicher Grundstimmung. Charakteristisch z. B. für die → Lyrik der → Empfindsamkeit und des → Sturm und Drang.

Beispiel:

Wen du nicht verlässest, Genius,

Nicht der Regen, nicht der Sturm

Haucht ihm Schauer übers Herz.

Wen du nicht verlässest, Genius,

Wird dem Regengewölk,

Wird dem Schloßensturm

Entgegensingend,

Wie die Lerche,

Du da droben

Goethe: Wandrers Sturmlied; vgl. auch S. 114.

Hyperbel (griech. „hyperbole“ – Darüberhinauswerfen, Übermaß): Stilmittel der Übertreibung ins oft real Unmögliche. Ziel sind die größere Anschaulichkeit und die Betonung der Außergewöhnlichkeit des Dargestellten. Oft bedient sich die Hyperbel der → Metapher und des → Vergleichs. Viele Hyperbeln sind auch in die Alltagssprache übernommen: tausendmal, blitzschnell, häufig wie Sand am Meer ...

Literarräume

Literarische Grundbegriffe

Beispiele:

Der Erzähler jener Neuigkeit war ein Schneidergesell, ein niedlicher, kleiner junger Mensch, so dünn, dass die Sterne durchschimmern konnten.

Heine: Die Harzreise.

Es ist unglaublich, es ist ein Traum, eine Täuschung – So eine rührende Bitte, so eine lebendige Schilderung des Elends und der zerfließenden Reue – die wilde Bestie wär in Mitleid zerschmolzen! Steine hätten Tränen vergossen.

Schiller: Die Räuber; vgl. auch S. 115 und S. 121 ff.

I/J

Ich-Erzähler: Die erzählende Person gibt das in einem → epischen Text Erzählte als selbsterlebt aus und berichtet über die Geschehnisse und Handlungen aus seiner – eingeschränkten – Perspektive. Die Ich-Erzählung wird oft als eine sehr „natürliche“ Erzählform angesehen, denn wenn jemand berichtet, was ihm passiert ist oder wie er/sie gehandelt hat, wird ebenfalls aus der Ich-Perspektive erzählt. Diese Perspektive ist auch besonders geeignet, ein Identitätsgefühl zwischen Ich-Erzähler und Leserschaft zu wecken.

Beispiel:

Das Rad an meines Vaters Mühle brauste und rauschte schon wieder recht lustig, der Schnee tröpfelte emsig vom Dache, die Sperlinge zwitscherten und tummelten sich dazwischen; ich saß auf der Türschwelle und wischte mir den Schlaf aus den Augen; mir war so recht wohl in dem warmen Sonnenscheine. Da trat der Vater aus dem Hause; er hatte schon seit Tagesanbruch in der Mühle rumort und die Schlafmütze schief auf dem Kopfe, der sagte zu mir: „Du Taugenichts! da sonnst du dich schon wieder und dehnt und reckst dir die Knochen müde und lässt mich alle Arbeit allein tun. Ich kann dich hier nicht länger füttern. Der Frühling ist vor der Tür, geh auch einmal hinaus in die Welt und erwirb dir selber dein Brot.“ – „Nun“, sagte ich, „wenn ich ein Taugenichts bin, so ist's gut, so will ich in die Welt gehen und mein Glück machen.“

Eichendorff: Aus dem Leben eines Taugenichts; vgl. S 179.

Innere Emigration: Der Begriff bezeichnet die Haltung von Autoren/Autorinnen, Künstlern/Künstlerinnen, Wissenschaftlern/Wissenschaftlerinnen, die in der Zeit des Nationalsozialismus dem NS-Regime kritisch oder oppositionell gegenüberstanden oder mit Berufs- bzw. Veröffentlichungsverbot belegt waren und die jedoch nicht aus Deutschland bzw. 1938 nach dem „Anschluss“ nicht aus Österreich auswanderten.

Beispiele: Erich Kästner; S. 315 ff.; Ernst Jünger und Edlef Köppen; S. 327 ff. Siehe auch S. 337 ff.

Impressionismus: Von der Malerei auf die Literatur übertragener Begriff; Verzicht auf die Darstellung von Handlung und Geschehen, Wiedergabe von subjektiven Eindrücken und Stimmungen, von Atmosphäre, Licht, Schatten, flüchtigen Empfindungen. → Fin de Siècle.

Beispiel: Claude Monet: Impression; S. 266.

Innerer Monolog: Eine Form des Erzählens in der Ich-Form, um all das zu vermitteln, was dem Ich durch den Kopf geht („Bewusstseinsstrom“): Gedanken, Phantasien, Erinnerungen, Ablenkungen durch andere(s), wie Gespräche, Gehörtes, Gesehenes, Gefühltes, Ertastetes. Typisch für den inneren Monolog sind das Hin- und Herspringen der Gedanken, unvollständige Sätze, „Wortfetzen“, Verwendung der Umgangssprache. Der Reiz dieser Erzählform liegt darin, dass die Leserinnen und Leser das mitbekommen, was die Person ja eigentlich nur sich selbst sagt.

Beispiel:

Wie lang' wird denn das noch dauern? Ich muss auf die Uhr schauen ... schickt sich wahrscheinlich nicht in einem so ernstern Konzert. Aber wer sieht's denn? Wenn's einer sieht, so passt er gerade so wenig auf, wie ich, und vor dem brauch' ich mich nicht zu genieren ... Erst viertel auf zehn? ... Mir kommt vor, ich sitz' schon drei Stunden in dem Konzert. Ich bin's halt nicht gewohnt... [...] Hätt' ich die Karte lieber dem Benedek geschenkt, dem machen solche Sachen Spaß; er spielt ja selber Violine. Aber da wär' der Kopetzky beleidigt gewesen. Es war ja sehr lieb von ihm, wenigstens gut gemeint. Ein braver Kerl, der Kopetzky! Der einzige, auf den man sich verlassen kann ...

Schnitzler: Leutnant Gustl (Beginn); vgl. S. 269 ff.

Ironie (griech. „eironeia“ – Verstellung): Verdeckter Spott, mit dem jemand etwas dadurch zu treffen und zu kritisieren versucht, indem er es unter dem Anschein der Akzeptanz und Billigung lächerlich macht. Wesentlich ist dabei, dass der Empfänger (die direkt angesprochene Person, die Leser/Leserinnen, Zuschauerinnen/Zuschauer) erkennen, dass die Äußerung ironisch war und das Gegenteil des Ausgesprochenen meint.

Beispiel: Ein Gast im Restaurant zum Kellner, der ihm das Bier auf das Sakko schüttet: „Fein gemacht!“

Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

Jambus/Plural Jamben: (griech. „iaptein“ – schleudern): Zweisilbiger Versfuß, der mit einer unbetonten Silbe beginnt, auf die eine betonte Silbe folgt. Dem Jambus wird eine schwungvoll-lebendige Qualität zugeschrieben.
Beispiel: Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe / so müd geworden, dass er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe / und hinter tausend Stäben keine Welt.
Rilke: Der Panther; S. 274.

K

Katharsis: (griech. Reinigung): Sie ist nach der → Poetik des Aristoteles (384–322 v. Chr.) das Ziel der → Tragödie. In den Zuschauer/Zuschauerinnen – in der Antike im Allgemeinen allerdings nur Zuschauer – soll durch die Theateraufführung Furcht und Mitleid erregt und so ihre Psyche von negativen Affekten „gereinigt“ werden.

Kettenreim: Die einzelnen Reimgruppen sind beim Kettenreim dadurch miteinander verknüpft, dass ein Wort der vorhergehenden Reimgruppe in der darauf folgenden Reimgruppe als Reimwort aufgenommen wird. Diese Reimform übergreift mehrere Strophen mit jeweils drei Zeilen und bestimmt die → Terzine. Wie der Name Kettenreim besagt, kann dieses → Reimschema beliebig lang fortgesetzt werden.

Beispiel:

Noch spür ich ihren Atem auf den Wangen:
Wie kann das sein, dass diese nahen Tage
Fort sind, für immer fort, und ganz vergangen?
Dies ist ein Ding, das keiner voll aussinnt,
Und viel zu grauenvoll, als dass man klage:
Dass alles gleitet und vorüberrinnt.
Hofmannsthal: Terzinen über Vergänglichkeit; S. 273.

Klassik (1786–1805): Diese auch als „Weimarer Klassik“ bezeichnete → Epoche wird angesetzt zwischen Goethes erster Reise nach Italien und Schillers Tod. Vorbild für die Klassik ist die Antike. Leitideen sind die allseitige Ausbildung der seelischen und geistigen Fähigkeiten des Menschen, Humanität, die Einheit von Mensch und Natur und das Bemühen um eine möglichst gerechte, harmonische Gesellschaft. Die Weimarer Klassik verdankt sich weitgehend der Umsicht einer Frau, der Herzogin Anna Amalia. Sie schafft in Weimar eine im Vergleich zu anderen deutschen Fürstentümern offene kulturelle Atmosphäre; Goethe, Schiller, Wieland, Herder machen aus der Kleinstadt ein Zentrum des Geisteslebens der Zeit.
S. 134–160.

Komödie (griech. „komodia“, „komos“ – lustiger Umzug zu Ehren des Weingottes Dionysos): Gegenstück zur → Tragödie. Auch in der Komödie geht es zwar um menschliche oder gesellschaftsbedingte Probleme und Unzulänglichkeiten. Im Gegensatz zur Tragödie gibt es aber in der Regel ein glückliches Ende. Das Lachen entsteht durch die oft übertreibende Darstellung der menschlichen Schwächen. Doch die Komödie dient nicht nur zur Belustigung des Publikums, sondern übt auch Kritik an persönlichen und gesellschaftlichen Verhaltensweisen und Formen. Auch das Lachen hat, wie die → Katharsis der Tragödie, auf ihre Weise „reinigende“ Wirkung.

Beispiele: Lessing: Minna von Barnhelm; vgl. S. 98; Kleist: Der zerbrochene Krug; vgl. S. 154; Nestroy: Freiheit in Krähwinkel; S. 202 ff.; vgl. auch S. 77 und 97 f.

Konkrete Poesie: Die Konkrete → Poesie verwendet die phonetischen (lautlichen), visuellen und akustischen Elemente der Sprache als ausschließliche Ausdrucksmittel. Wörter, Buchstaben, Satzzeichen werden aus dem gewohnten Sinnzusammenhang herausgelöst und treten den Lesern/Betrachtern „konkret“, d. h. für sich selbst stehend, gegenüber. Die entscheidende poetische Tätigkeit ist dabei die Konstruktion, die neuartige Zusammensetzung der einzelnen Sprachelemente.

Beispiele: Gomringer: *avenidas y flores*; S. 90; Döhl: „Apfel“; S. 86; Morgenstern: *Fisches Nachtgesang*; S. 305.

Kreuzreim: Reim in meist vierzeiligen → Strophen, in denen die ungeradzahligen Verse miteinander reimen und ebenso die geradzahligen. Das → Reimschema: abab cdcd ...

Beispiel:

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, daß er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.
Rilke: Der Panther; S. 274.

Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

Kunstmärchen: Im Gegensatz zum → Volksmärchen sind Kunstmärchen von einzelnen Autoren/Autorinnen verfasst und besonders in der → Epoche der → Romantik beliebt. Sie enden nicht immer glücklich, sondern vermitteln oft tiefe psychische Probleme der handelnden Personen und richten sich, ähnlich wie ursprünglich auch die Volksmärchen, in erster Linie nicht an Kinder.

Beispiele: Tieck: Der Runenberg; S. 186 f.; E. T. A. Hoffmann: Der goldne Topf; Büchner: „Antimärchen“ aus Woyzeck; S. 215; Andersen: Das Mädchen mit den Schwefelhölzern.

Kurzgeschichte: Kurzgeschichten, das jüngste epische Genre, gibt es in der deutschen Literatur seit 1945. Sie sind, so sieht es der Autor Wolfdieter Schnurre, „ein Stück herausgerissenes Leben“. Themen aus dem Alltag spitzen sich zu ungewöhnlichen Situationen zu, die „Helden“ sind Durchschnittsmenschen. Kurzgeschichten zeigen einfachen Satzbau, verwenden Alltagssprache, verzichten auf Erklärungen, beginnen unmittelbar mit dem Geschehen ohne Einleitung, haben einen „offenen“ Schluss, der keine abschließende Lösung bietet.

Beispiele: Borchert: Die Kirschen; S. 355 f.; Mischkulnig: Machte euch keine Sorgen; S. 421; Hotschnig: Die Kinder beruhigte das nicht; S. 446 f.

L

L'art pour l'art (franz.: Die Kunst (nur) um der Kunst willen): Die z. B. in der Literatur des → Fin de Siècle gestellte Forderung einer zweckfreien, nicht von äußeren, politischen, moralischen, sozialen etc. Anlässen beeinflussten Kunst und Literatur. Kunst und Literatur sind Selbstzweck, orientiert an der Idee des Schönen. → Symbolismus, → Poésie pure. S. 265 ff.

Lautmalerei: Wiedergabe oder Nachahmung von akustischen Eindrücken durch die Sprache.

Beispiele aus der Alltagssprache: Kuckuck, Muh, klirr!, klipp-klapp, Peng! ...

Beispiele aus der Literatur: Ball: Karawane; S. 302; Jandl: auf dem land; S. 307.

Lyrik (griech. „lyrike (poiesis)“ – zum Spiel der Lyra gehörende Dichtung): Neben → Epik und → Dramatik dritte literarische → Gattung. Der Allgemeinbegriff für lyrische Texte ist der Terminus → Gedicht. Zur Lyrik zählende Werke sind im Allgemeinen dadurch charakterisiert, dass sie, im Gegensatz zu Texten der → Prosa, durch Verse, Metrum, Strophen und oft auch Reime gebunden sind und eine besonders intensive Verwendung der → rhetorischen Figuren aufweisen und unmittelbar die Gefühle, Gedanken und Eindrücke eines → lyrischen Ich wiedergeben.

Lyrisches Ich: Das Ich eines lyrischen Textes, das seine subjektiven Gedanken, Gefühle, Empfindungen mitteilt. Dieses Ich darf prinzipiell nicht von vornherein mit dem Autor/der Autorin des Textes gleichgesetzt werden. Freilich gibt es, häufig in der → Erlebnislyrik, auch Texte, bei denen diese Gleichsetzung möglich ist.

M

Manierismus (franz. „manière“ – Art und Weise): Texte, die das Ausgefallene, die Virtuosität der Sprache und die geistreiche Kombination der rhetorischen Mittel in den Vordergrund stellen, werden als manieristisch bezeichnet. Wortspiele, eine Fülle weit hergeholter → Metaphern, → Antithesen, → Oxymora sollen bekannte Themen (Liebe, Glück, Vergänglichkeit) neu gestalten. Der Manierismus wird besonders in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts geschätzt.

Märchen (zu mhd. „maere“ – Nachricht, Kunde): Kurzer, ursprünglich meist mündlich überlieferter erzählender Text in → Prosa, der von phantastischen und wunderbaren Geschehnissen und Handlungen ohne räumliche oder zeitliche Festlegung berichtet. Übernatürliche Kräfte greifen ein, sprechende und wie Menschen handelnde oder sich in Menschen verwandelnde Tiere, Riesen, Feen, Drachen, Zauberer treten auf, die Naturgesetzte treten außer Kraft; die Guten, denen stets die Sympathie gilt, werden belohnt, die Bösen bestraft. Man unterscheidet → Volksmärchen und → Kunstmärchen.

Meistersang: Dichtungen der städtischen Bürger und Handwerker im 15. Jahrhundert; meist ohne Musikbegleitung oder nur von einer Laute begleitete Lieder oder kurze Erzähltexte. Die „Meistersinger“ sahen sich als Nachfahren der → Minnesänger des Mittelalters, unter denen sie besonders Walther von der Vogelweide schätzten. Fixe Regeln für Text und Vortrag sollten das Dichten erlernbar machen. Zentren waren Nürnberg, Augsburg und Straßburg.

Beispiel: Sachs: Das Schlaraffenland; S. 64 f.



Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

Metapher (griech. „metaphora“ – Übertragung): Eines der häufigsten → Stilmittel. Die Metapher verbindet zwei Bereiche, die eigentlich nicht miteinander verbunden sind. Ein Wort – Nomen, Adjektiv, Verb – oder eine Wortgruppe wird aus seinem ursprünglichen Bedeutungszusammenhang in einen anderen übertragen. Schon die Standardsprache ist ohne Metaphern nicht zu denken: die Seele der Bewegung, Bergrücken, Redefluss, Rabeneltern, Licht der Wahrheit; ein hinkender Vergleich, die Sonne lacht, der Sommer geht, das beflügelt ...

Beispiele:

Die Grundsuppe des Wuchers [...] sind unsere Herren und Fürsten.

Müntzer: Hochverursachte Schutzrede; S. 64

Der Abend wiegte schon die Erde [...]

Schon stand im Nebelkleid die Eiche, ein aufgetürmter Riese da [...]

Und sahst mir nach mit nassem Blick [...]

Goethe: Willkommen und Abschied; S. 116

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille sich langsam auf

Rilke: Der Panther; S. 274

Mit schlaftrunkenen Vögeln / und winddurchschossenen Bäumen /

steht der Tag auf, und das Meer / leert einen schäumenden Becher auf ihn.

Bachmann: Freies Geleit; S. 370.

Metrum → Versmaß

Minnesang (mhd. „minne“ – freundliches Gedenken; in der Folge Zuneigung, Verehrung, Liebe): Hauptform der → Lyrik des Mittelalters vom 12. bis ins 14. Jahrhundert. Thema ist die Verehrung einer hochgestellten, adeligen Dame, die vom Dichter – freilich nur fiktiv, nicht in der Realität – angebetet und durch das Minnelied noch erhöht wird. Die Dame selbst bleibt für den Dichter unerreichbar. Allerdings gibt es bei Dichtern Auffassungsunterschiede, ob und wie weit die in den Liedern besungene Zuneigung auch gelebt werden darf oder auf die Literatur beschränkt sein soll. Vor allem Walther von der Vogelweide, der bedeutendste unter den Minnesängern, sieht „minne“ nur als gegenseitige Beziehung verwirklicht.

Beispiele: Der von Kürenberg: Ez gât mir vonne herzen daz ich geweine; Dietmar von Aist: Slâfst du, friedel ziere; S. 32; Walther von der Vogelweide: Saget mir ieman, waz ist minne?; Under der linden; S. 34 f.

Monolog: (griech. „monos“ – allein – und „logos“ – Rede): Selbstgespräch. Im Drama oft an entscheidenden Stellen verwendet, an denen eine Person mit sich selbst um eine Entscheidung ringt, Für und Wider abwägt und dem Theaterpublikum Einblicke in ihre Gedanken- und Gefühlswelt gibt, die den anderen Personen des Dramas verborgen bleiben.

Beispiel:

Hab nun, ach, die Philosophie,

Medizin und Juristerei, / Und leider auch Theologie

Durchaus studiert, mit heißer Müh.

Goethe: Urfaust; S. 133.

Motiv: (franz. „motif“ – Beweggrund, lat. „movere“ – bewegen): Der grundlegende Gehalt einer Handlung oder eines Geschehens, aber ohne Fixierung auf bestimmte Namen oder Ereignisse. So kann z. B. das Motiv des Freundschaftsbeweises von Homers Epos „Ilias“ über Euripides' Drama „Iphigenie bei den Taurern“, Goethes „Iphigenie auf Tauris“, Schillers Ballade „Die Bürgschaft“ und Hölderlins Roman „Hyperion“ bis ins 19. Jahrhundert zu Edmond Rostands Drama „Cyrano de Bergerac“ reichen. Das Motiv des ans Licht kommenden Verbrechens kann von Sophokles' Drama „König Ödipus“ über Hartmann von Aues Epos „Gregorius“ bis zum Roman „Schuld und Sühne“ von Dostojewskij gestaltet werden.

Beispiele:

Die Notwendigkeit ritterlicher Bewährung: Hartmann von Aue: Erec und Iwein; S. 24 f.; Wolfram von Eschenbach: Parzival; S. 26 ff.

Blutrache: Nibelungenlied; S. 36 ff.

Vater-Sohn-Konflikt: Hildebrandslied; S. 11 f.; Kafka: Brief an den Vater; S. 301.

Die feindlichen Brüder: Schiller: Die Räuber; S. 121 f.

Die Frau als dämonische Verführerin: Brentano: Lore Lay; Eichendorff: Waldgespräch; S. 190 f.

Die Vergänglichkeit des Lebens: Opitz: Ach Liebste laß uns eilen; Gryphius: Es ist alles eitel; S. 79.

Die Zerstörung der Liebe durch den Streit der Familien: Keller: Romeo und Julia auf dem Dorfe; S. 232 ff.

Die Stadt: Heym: Der Gott der Stadt; S. 291; Rilke: Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge; S. 275 f.

Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

Mythos/Plural Mythen (griech. Wort, Rede, Erzählung): Anonyme, zunächst mündliche Überlieferung, die von Göttern, Helden, Ereignissen aus der Frühzeit der Völker, besonders ihrer Entstehung – auch der Entstehung des Kosmos – berichtet und das Leben der Menschen mit der Welt der Götter verbindet. Mythen erheben den Anspruch, wahr zu sein, ihre älteste schriftliche Fixierung stellen die frühen → Epen dar. → Stoffe und → Motive der Mythen erscheinen bis in die Literatur der Gegenwart.

Beispiele: Wessobrunner Weltschöpfungsmythos; S. 14; Goethe: Iphigenie auf Tauris; S. 139 ff.; Grillparzer: Medea; S. 204 ff.

N

Narrenliteratur: Besonders in der → Renaissance beliebte Form der Literatur, die auf → satirische Weise eine Beschreibung der menschlichen Schwächen mittels Spott, Verzerrung und Übertreibung wiedergibt und in der die Figur des Narrs, der eigentlich ein „weiser“ Narr ist, der Träger von Zeit- und Moralkritik ist.

Beispiele: Sebastian Brant: Das Narrenschiff; S. 61 f.; Till Eulenspiegel; S. 62 f.

Naturalismus (1885–1900): Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bringt große wissenschaftliche und technische Fortschritte, zugleich verschärft sich die soziale Kluft zwischen Arm und Reich. Die Dichtung des Naturalismus nimmt die soziale Frage als eines der Kernthemen auf und stellt sich auf die Seite der Schwachen, wie dies z. B. in Gerhart Hauptmanns → Drama „Die Weber“ deutlich wird. Um der Realität zu entsprechen, werden, vor allem im Drama, Mundart und Dialekt verwendet, der Held des Naturalismus ist ein „passiver Held“, der den politischen Verhältnissen ausgeliefert ist. Einerseits wird die Literatur von der → Zensur der Herrschenden bedrängt, andererseits gerät sie ins Kreuzfeuer der Kritik auch aus sozial engagierten politischen Richtungen, da sie keine parteipolitischen Lösungen anbietet. Die Wirklichkeit soll möglichst genau dargestellt werden; diese Genauigkeit ergibt sich durch exakte Beobachtung und die Reduzierung des Subjektiven: Kunst = Natur – x; das subjektive „x“ soll möglichst klein sein. (S. 249–263).

Novelle (ital. „novella“ – Neuigkeit): → Epischer Text „mittlerer“ Länge in → Prosa, der eine besondere Begebenheit erzählt, die oft einen Wendepunkt im Leben eines Menschen oder einer Gemeinschaft bildet. Das erzählte Geschehen erhebt auf Grund seiner Außergewöhnlichkeit den Anspruch, berichtet zu werden, und gleichzeitig den Anspruch auf Wahrheit und Wirklichkeit.

Beispiele: Saar: Die Steinklopfer; S. 228 ff.; Keller: Romeo und Julia auf dem Dorfe; S. 232 ff.; Hauptmann: Bahnwärter Thiel; S. 253 f.

O

Onomatopoesie → Lautmalerei

Oxymoron /Plural Oxymora (zusammengesetzt griech. „oxys“ – scharf(sinnig) – und „moros“ – dumm): Stilmittel, das einander widersprechende, einander gegenseitig ausschließende Begriffe verbindet und das „Sowohl-als-Auch“ des Gesamtbegriffs betont.

Beispiele aus der Alltagssprache: „alter Knabe“, „weiser Narr“, „beredtes Schweigen“, „Hassliebe“.

Beispiele aus der Literatur: Jauchzender Schmerz (Heine: Reisebilder); Schwarze Milch der Frühe (Celan: Todesfuge; S. 379 ff.); Sachliche Romanze (Kästner, Gedichttitel).

P

Paarreim: Reim zweier unmittelbar aufeinanderfolgender → Verse; das → Reimschema: aa bb cc ...

Beispiel:

Wer so ganz in Herz und Sinnen

Konnt' ein Wesen liebgewinnen

O! den tröstet's nicht

Daß für Freuden, die verlohren,

Neue werden neu geböhren:

Jene sind's doch nicht.

Karoline von Günderode: Die eine Klage; S. 186.

Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

Parabel (griech. „paraballein“ – nebeneinanderwerfen, vergleichen): Kurzform der → Epik, die sich mit Fragen der Moral, der Gesellschaft, des menschlichen Verhaltens befasst. Die Parabel hat zwei „Ebenen“: die „Bildebene“ – das, was erzählt wird – und die „Sachebene“ – das, was das Erzählte ausdrücken will und die Leserin bzw. den Leser als Erkenntnis „mitnehmen“ soll. Allerdings sind Parabeln seit Kafka oft nicht eindeutig auflösbar. Eine Deutung des Autors/der Autorin, wie der Text aufzufassen sei, gibt es in modernen Parabeln nicht. Allerdings weiß die Leserschaft, dass das Erzählte symbolisch aufzufassen ist und dass sie aufgefordert ist, eine Parallele zwischen der Bildebene und der Realität aufzuspüren.

Beispiele:

„Ach“, sagte die Maus, „die Welt wird enger mit jedem Tag. Zuerst war sie so breit, dass ich Angst hatte, ich lief weiter und war glücklich, dass ich endlich rechts und links in der Ferne Mauern sah, aber diese langen Mauern eilen so schnell aufeinander zu, dass ich schon im letzten Zimmer bin, und dort im Winkel steht die Falle, in die ich laufe.“ – „Du musst nur die Laufrichtung ändern“, sagte die Katze und fraß sie.

Kafka: Kleine Fabel.

Vgl auch Lessing: Ringparabel aus Nathan der Weise; S. 102 f.; Kafka: Eine alltägliche Verwirrung; S. 300.

Paradoxon/Plural Paradoxa (griech. „paradoxos“ – wider Erwarten, unglaublich): Eine Aussage, die dem allgemein Erwarteten, der herrschenden Meinung auf unerwartete Weise zuwiderläuft oder die einen Widerspruch zum üblichen Verständnis des Ausgesagten darstellt.

Beispiele:

Eis ist um mich, meine Hand verbrennt sich an Eisigem.

Nietzsche: Also sprach Zarathustra.

Ich weiß nicht, was ich bin. Ich bin nicht, was ich weiß:

Ein Ding und nicht ein Ding: Ein Tüpfchen und ein Kreis.

Angelus Silesius: Der cherubinische Wandersmann; S. 81.

Parodie (griech. „parodia“ – Gegengedicht): Verzerrende, verspottende, übertreibende Nachahmung eines literarischen oder musikalischen Werkes oder eines Films.

Beispiel: Cervantes: Don Quichote als Parodie auf die Ritterromane; vgl. S. 76.

Pentameter (griech. „pentametros“ – Fünfmaß): Aus fünf → Versfüßen, meist → Daktylen bestehende Verszeile.

Beispiel:

Hoch in heiterer Luft siehet der Falke sich um. [...]

Still ists hier: kaum rauschet von fern die geschäftige Mühle.

Hölderlin: Der Wanderer.

Personaler Erzähler: Der → Erzähler schildert das Geschehen aus der Sicht einer oder mehrerer Figuren. Er weiß, sieht, hört nicht mehr als diese Figuren und vermeidet, im Gegensatz zum → auktorialen Erzähler, jeglichen Kommentar.

Beispiel:

Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheueren Ungeziefer verwandelt. Er lag auf seinem panzerartig harten Rücken und sah, wenn er den Kopf ein wenig hob, seinen gewölbten, braunen, von bogenförmigen Versteifungen geteilten Bauch, auf dessen Höhe sich die Bettdecke, zum gänzlichen Niedergleiten bereit, kaum noch erhalten

konnte. Seine vielen, im Vergleich zu seinem sonstigen Umfang kläglich dünnen Beine flimmerten

ihm hilflos vor den Augen. „Was ist mit mir geschehen?“, dachte er.

Kafka: Die Verwandlung; S. 296 ff.

Poesie (griech. „poiesis“, „poiein“ – machen): Im Deutschen Oberbegriff für Dichtung im Allgemeinen; im Französischen und Englischen allerdings vornehmlich verwendet für (lyrische) Dichtung in Versen im Gegensatz zur → Prosa.

Poésie pure (franz. „reine Dichtung“): Literatur, die ihre Werke als „reinen“ Selbstzweck versteht. Die Werke stehen nur für sich selbst, die Inhalte der Dichtung treten im Extremfall sogar völlig zurück. Die absolute Dichtung ist, im Gegensatz zur in welcher Art und Weise auch immer engagierten Literatur, frei von Zielsetzungen außerhalb der Kunst. → L’art pour l’art.

Beispiel: Baudelaire: Les fleurs du mal – Die Blumen des Bösen; vgl. S. 266.

Poetik (zu griech. „poetike techne“ – Dichtkunst): Lehre von der Dichtkunst als Anweisung zum „richtigen“ Dichten und Beschreibung/Auseinandersetzung von/mit der Wirkung, den Aufgaben, Funktionen, spezifischen Ausdrucksmitteln Gattungen von Dichtung.



Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

Poetischer Realismus (1850–1900): Der poetische Realismus wird – nach dem Scheitern der Märzrevolution 1848 – von dem politisch weitgehend ausgeschalteten und deshalb enttäuschten Bürgertum getragen. Sein Kennzeichen ist das Bemühen um die wirklichkeitstreuere Darstellung der mit den Sinnen erfassbaren Realität in „unparteiischer“ Beobachtung, unter Ausschaltung der Gefühle und Meinungen der Autoren/Autorinnen. Man verzichtet meist auf explizite kritische Wertung von Gut und Schlecht, Schön und Hässlich, vermeidet aber auch jede beschönigende Tendenz und sieht auch deutlich die Veränderung des Sozialgefüges und der Natur durch die Industrialisierung. Abgelehnt werden die idealisierende → Klassik, der Subjektivismus und die „Schwärmerei“ der → Romantik sowie das politische Engagement der Literatur des → Vormärz. Zentren des poetischen Realismus sind Österreich (Saar, Rosegger, Ebner-Eschenbach) die Schweiz (Keller, C. F. Meyer) und Norddeutschland (Fontane, Storm). S. 224–247.

Pointe (franz. Spitze): Der überraschende, oft unerwartete Schlusseffekt eines (meist kurzen) Textes, wie z. B. eines → Aphorismus, eines → Epigramms oder Witzes.

Prolog (griech. „prologos“ – Vorrede): Im → Drama der eigentlichen Handlung vorangestellte Einleitungsworte/Einleitungsverse, die zur Handlung überleiten und die im Umfang von einigen wenigen Worten bis zur abgeschlossenen → Szene reichen können. Gegensatz: → Epilog.
Beispiel: Goethe: Faust. Eine Tragödie. Prolog im Himmel; vgl. S. 161 f.

Prosa (lat. „prosa oratio“ – gerade/schlichte Rede): Bezeichnung für die Sprache der nicht durch einen bestimmten → Rhythmus oder → Reim gebundenen, sondern die Alltagssprache verwendenden Texte.

Protagonist (griech. „protagonistes“ – Haupthandelnder): Hauptfigur eines → dramatischen oder → epischen Textes, welche die Handlung entscheidend bestimmt.

Pseudonym (zusammengesetzt griech. „pseudos“ – falsch – und „onoma“ – Name): Der fingierte Name eines Autors/einer Autorin, eines Künstlers/einer Künstlerin, der/die aus bestimmten Gründen seinen/ihren Namen nicht angeben, verwenden oder preisgeben will.
Beispiele: Abraham a Sancta Clara; S. 86; Voltaire; S. 106; Novalis; S. 172; Jean Paul; S. 146 f.; Charles Sealsfield; S. 216; Paul Celan; S. 380 f.; vgl. z. B. auch Hubert von Goisern (= Hubert Achleitner) oder Dr. Kurt Ostbahn (= Willi Resetarits).

Q/R

Quartett: → Strophe, die aus vier → Versen besteht. Insbesondere auch Bezeichnung für die ersten beiden, aus je vier Zeilen bestehenden Strophen des → Sonetts.

Realismus → Poetischer Realismus

Reformation: Für die Sprache und die Dichtung liegt die Bedeutung von Martin Luthers Reformation in der Übersetzung der Bibel in das Frühneuhochdeutsche. Die erste Auflage erschien 1522. Diese Übersetzung beschleunigte die Bildung einer einheitlichen deutschen Schriftsprache.
Beispiel: Luthers Übersetzungskunst; S. 65 f.

Refrain (altfranz. „refreindre“ – wiederholen; auch manchmal als „Kehrr reim“ bezeichnet): Regelmäßige Wiederholung von Versen innerhalb von → Gedichten; sehr häufig besonders bei Liedern.
Beispiel:

Dann geht er ganz erbaut nach Haus
Und – leiht sein Geld auf Wucher aus.

Pfau: Herr Biedermeier; leicht variierte Wiederholung am Ende jeder Strophe; S. 199.

Reim (ahd. „rîm“ – Reihe): Gleichklang eines betonten Vokals und der ihm folgenden Laute. Man unterscheidet die Reime nach
– ihrer „Qualität“: → reiner Reim, → unreiner Reim
– ihrer Stelle im → Vers: → Anfangsreim, → Binnenreim, → Endreim.
– ihrer Stellung zueinander; z. B.: → Paarreim, → Kreuzreim, → umschlungener Reim, → Haufenreim, → Kettenreim.

Reimschema: Stellung der → Reime zueinander.



Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

Reiner Reim: Die hörbaren Lautfolgen ab dem letzten betonten Vokal stimmen genau überein.

Beispiel:

Es sang vor langen Jahren
Wohl auch die Nachtigall,
Das war wohl süßer Schall,
Da wir zusammen waren.

Brentano: Es sang vor langen Jahren; S. 175.

Renaissance (franz. Wiedergeburt; 1450–1600): In Verbindung mit dem → Humanismus zielt die Renaissance auf eine nach dem Vorbild der Antike ausgerichtete Erneuerung von Kunst und Wissenschaft. Die → Reformation wirkte sich bedeutend auf die Bildung einer einheitlichen deutschen Schriftsprache aus. Der Buchdruck förderte die Verbreitung der Literatur, die neue Funktionen bekommt. Sie dient, wie in den Streitschriften von Thomas Müntzer, der politischen Aufklärung und als Kampfmittel gegen soziale Unterdrückung und sie vermittelt über die → „Volksbücher“, wie der „Historia von D. Johann Fausten“ –, und über die → „Narrenliteratur“ Unterhaltung und Belehrung. S. 56–69.

Rezension (lat. „recensio“ – Bewertung): Kritische Besprechung und Beurteilung künstlerischer Werke oder Aufführungen in den Medien.

Rezeption (lat. „receptio“ – Aufnahme): Die Art und Weise, wie ein künstlerisches Werk in der Öffentlichkeit aufgenommen wird: kritisch, ablehnend, begeistert, ignorierend ... Die Rezeption eines Werkes kann sich im Laufe der Zeiten ändern.

Rhetorische Figur → Stilmittel

Rhetorische Frage: Frage, die keine Antwort verlangt, da der Sachverhalt ohnehin klar ist, aber durch die Frage ins Bewusstsein deutlich gerufen werden soll.

Beispiel:

Warum sollten wir hungern und dursten, während ihr im Überflusse schwelgt, mit dem unsrer Hände Arbeit euch überhäuft hat? Sind wir nicht Menschen wie ihr? Haben wir nicht Rechte wie ihr? Ist nicht das Maß der Ungerechtigkeit schon gehäuft voll; soll es noch höher schwellen?

Bettina von Arnim: Armenbuch; S. 185.

Rhythmus (griech. „rhythmos“ zu „rhein“ – fließen): Akustische, vornehmlich bei lautem Lesen oder beim Vortrag wahrnehmbare grundlegende Gliederung eines Textes, insbesondere von Gedichten. Der Rhythmus entsteht durch den Wechsel von Betonung und Nichtbetonung, Pausen und Variationen im Sprechtempo. Beeinflusst wird der Rhythmus stark durch das → Versmaß.

Roman: Großform der → Epik. Ursprünglich meint der Begriff „Roman“ alles in den romanischen Sprachen (Französisch, Italienisch, Spanisch ...) Geschriebene, im Gegensatz zu den (gelehrten) Werken, die auf Latein verfasst wurden. Ab dem 13. Jahrhundert bezeichnet der Begriff längere epische Werke in → Versen oder → Prosa, ab dem 17. Jahrhundert nur mehr solche in Prosa. Der Roman zeigt in vielschichtigen Handlungen und vielfältigen Figuren das Schicksal des Einzelnen oder einer Gruppe, ihre Entwicklung, ihre Erfahrungen in der Welt, Fragen nach dem Sinn der Existenz und, wie ein Literaturkritiker formuliert, „das Leben in seiner ganzen Totalität“. Romane bilden den „Löwenanteil“ an verkaufter (und gelesener) Literatur überhaupt.

Beispiele: Grimmelshausen: Der Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch; S. 83 ff.; Wieland: Geschichte des Agathon; S. 104; Sophie von La Roche; S. 126; Novalis: Heinrich von Ofterdingen; S. 172 ff.; Fontane: Effi Briest; S. 236 ff.; Rilke: Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge; S. 275 f.; Kafka: Der Prozess; S. 299; Jünger: In Stahlgewittern; S. 327 f.; Joseph Roth: Die Kapuzinergruft; S. 332 ff.; Günter Grass: Die Blechtrommel; S. 361 ff.; Lebert: Die Wolfshaut; S. 368 f.; Bernhard: Auslöschung; S. 413 f.; Jelinek: Die Klavierspielerin; S. 417 f.; Streeruwitz: Jessica, 30; S. 419 f.; Rabinowich: Dazwischen: Ich; S. 437 ff.; Gstrein: Die kommenden Jahre; S. 443; Handke: Mein Jahr in der Niemandsbucht; S. 449 f.

Romantik: (1795–1835): Ziele der Romantik sind die Überschreitung der Grenzen des Verstandes, die Aufhebung der Trennung zwischen Wissenschaft. Die Dichtung kann das „Zauberwort“ finden, das alle Grenzen aufhebt. Charakteristisch ist auch die Aufhebung der Grenzen der dichterischen → Gattungen; Roman, Lieder, Erzählung, Gedicht werden vermischt und dadurch verbunden. → Fragment und → romantische Ironie betonen die Unabschließbarkeit des Kunstwerks und seine Grenzenlosigkeit, indem sich das Werk ironisch selbst in Frage stellt.



Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

Die Hinwendung zum Mittelalter, die Wertschätzung von → Märchen, → Sagen, → Volksliedern sowie die Wahrnehmung künftiger gesellschaftlicher Umwälzungen im Zuge der beginnenden Industrialisierung vor allem in der Spätromantik sind weitere Kennzeichen.
S. 168–191.

Romantische Ironie: Den Dichterinnen und Dichtern der → Romantik, die die Wirklichkeit „romantisieren“ wollen, d. h. ihr einen über das Alltäglichen hinausgehenden Sinn und eine neue Qualität verleihen wollen, ist bewusst, dass das Eingreifen der Dichtung ins Leben, die „Romantisierung“ des Lebens, kein Prozess ist, der wirklich abgeschlossen werden kann. Ein Mittel, die Illusion zu durchbrechen, eine Dichtung könnte wirklich „fertig“ sein, ist eben die „romantische Ironie“. Die Dichter stellen damit ihre eigenen Werke z. B. durch desillusionierende Einschübe in Frage und weisen darauf hin, dass ihre Schöpfungen nicht den Zwiespalt zwischen der unvollkommenen Realität und dem angestrebten Ideal einer harmonischen Welt aufheben können.

Beispiel: Ludwig Tieck: Der gestiefelte Kater; vgl. S. 174 f.

S

Sage: ursprünglich mündlich überlieferte Erzählungen von fantastischen, die Wirklichkeit übersteigenden Ereignissen, die jedoch, im Gegensatz zum → Märchen, mit realen Begebenheiten, Personen- und Ortsangaben verbunden werden. Die Helden werden ebenso mit Namen benannt. Allerdings gehört wie im Märchen die Vermenschlichung von Pflanzen und Tieren zur Welt der Sage, aber auch übernatürliche Wesen wie Elfen, Zwerge, Riesen, Drachen gehören dazu.

Beispiel: Aus den verschiedenen germanischen Sagen um Siegfried, der den Drachen tötet, große Schätze findet und schließlich ermordet wird, entwickelt sich die Handlung des Nibelungenliedes; S. 36 ff.

Satire (lat. „satura“) – mit verschiedenem Obst gefüllte Schüssel): Kritische Verspottung, Lächerlichmachung und Verachtung von Unsitten, Missständen, Gewohnheiten, Personen, Zeiterscheinungen. Satirische Elemente können in nahezu allen literarischen → Gattungen erscheinen. Eine besondere Form der Satire ist die → Narrenliteratur der Renaissance.

Beispiele: Brandt: Das Narrenschiff; S. 61 f.; Ein kurzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel; S. 62 f.; Heine: Deutschland. Ein Wintermärchen; S. 212; Wilhelm Busch: Max und Moritz; vgl. S. 239; Kraus: Texte aus der „Fackel“; vgl. S. 277 f.; Kästner: Fabian; vgl. S. 318.

Sekundenstil: Wichtiges sprachliches Verfahren des → Naturalismus, das die kleinsten Beobachtungen, Geräusche, Bewegungen, Wahrnehmungen minutiös und in genauer zeitlicher Abfolge wiedergeben will.

Beispiele:

Die Sonne goss ihre letzte Glut über den Forst, dann erlosch sie. Die Stämme der Kiefern streckten sich wie bleiches, verwesenes Gebein zwischen die Wipfel hinein, die wie grauschwarze Moderschichten auf ihnen lasteten. Das Hämmern eines Spechtes durchdrang die Stille. Durch den kalten, stahlblauen Himmelsraum ging ein einziges verspätetes Rosengewölk. Der Windhauch wurde kellerkalt, so dass es Thiel fröstelte. Alles war ihm neu, alles fremd. Er wusste nicht, was das war, worauf er ging, oder das, was ihn umgab.

Hauptmann: Bahnwärter Thiel; vgl. S. 253 f.

Arno Holz: Rote Dächer; S. 257:

Senkung: Unbetonte Silbe in einem Vers; Gegensatz: → Hebung.

Sonett (lat. „sonare“ – klingen): Das Sonett ist eine besonders in der Literatur von → Renaissance und → Barock sehr beliebte → Gedichtform mit folgenden Charakteristika: → Strophen: Auf zwei vierzeilige folgen zwei dreizeilige Strophen (→ Quartette und → Terzette). → Verse: → Alexandriner. Reim: in den Quartetten häufig → umschlungener Reim (abba), in den Terzetten meist Reimfolge ccd eed.

Beispiel:

Die türme stehn in glut, die Kirch ist vmgekehret.
Das Rahthaus ligt im grauß, die starcken sind zerhavn,
Die Jungfrawn sind geschändt, vnd wo wir hin nur schavn,
Ist fewer, pest, vnd todt, der hertz vndt geist durchfehret.
Hier durch die schantz vnd Stadt rint alzeit frisches blut.
Dreymal sindt schon sechs jahr, als vnser ströme flut,
Von so viel leichen schwer, sich langsam fortgedrungen.
Gryphius: Tränen des Vaterlandes. Anno 1636. (Strophen 2 und 3).

Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

Soziales Drama: → Drama, das sich mit gesellschaftlichen Missständen kritisch auseinandersetzt. Das soziale Drama entsteht, als die ersten Folgen der industriellen Revolution sichtbar werden, wie die Ausbeutung des Proletariats und die große Differenz zwischen Reichtum und Armut. Es prangert aber auch die Unterdrückung des Einzelnen an, der den gesellschaftlichen Hierarchien wie etwa Militär, Kirche, staatlichen Institutionen ausgeliefert ist.

Beispiele: Büchner: Woyzeck; S. 214 ff.; Hauptmann: Die Weber; S. 254 ff.

Spätmittelalter (1250–1450): Mit den sozialen Veränderungen gegenüber dem → Hochmittelalter – Aufkommen der Städte, Verlust der Bedeutung der Ritter – verschwinden sowohl die → höfischen Epen als auch der die adeligen Damen und deren Sittlichkeit feiernde → Minnesang. An ihre Stelle treten kürzere → Epen, welche den Niedergang des Rittertums zeigen wie „Hilbrecht“ und Lieder, die, wie z. B. bei Oswald von Wolkenstein, den beschwerlichen spätritterlichen Alltag zeigen.

S. 44–55.

Stabreim: Älteste Reimform der deutschsprachigen Literatur, verwendet in der gesamten germanischen Versdichtung bis zu seiner Verdrängung durch den → Endreim im → Hochmittelalter. Die am stärksten betonten Wörter einer Verszeile werden durch gleiche Anfangslaute hervorgehoben. Die Stabreime können konsonantisch sein – die häufigste Form –, aber auch Vokale können miteinander „staben“. Dabei wird sogar die Kombination ungleicher Vokale gegenüber identischen Vokalen bevorzugt.

Beispiel:

Ik gihorta dat seggen,

dat sih urhettun ænon muotin,

Hiltibrant enti Hadubrant untar heriun tuem.

Hildebrandslied; Zeile 3: drei der vier → Hebungen „staben“. S. 11 f.

Ständeklausel: Eine bis zu ihrer Aufhebung im → bürgerlichen Trauerspiel durch Lessing geltende Regel, dass in der → Tragödie nur die Schicksale von Personen hohen Standes wie Königen, Fürsten, Adelspersonen zum Gegenstand gemacht werden dürfen, nicht die von Personen niederer Herkunft. Begründet wurde die Ständeklausel mit dem Begriff der → Fallhöhe.

Vgl. S. 97.

Stilmittel: Alle sprachlichen Gestaltungs- und Ausdrucksmöglichkeiten, mit denen Autorinnen und Autoren eine bestimmte Wirkung erzielen wollen, wie zum Beispiel → rhetorischen Figuren → Metapher, → Hyperbel, → Ellipse, → Anapher, → Oxymoron, → Antithese, → Euphemismus; aber auch → Lautmalerei, → Reim, → Alliteration, → rhetorische Frage etc.

Stoff: Eine außerhalb von literarischen Werken entstandene eigenständige „Geschichte“, die für eine dichterische Bearbeitung genutzt wird und über Jahrhunderte hinweg literarisch verschieden gestaltet werden kann.

Beispiele: Der Stoff der Jungfrau von Orleans, Jeanne d’Arc, fand literarische Gestaltungen in der französischen → Epik des 15. Jahrhunderts, der spanischen → Dramatik des 16. Jahrhunderts, setzte sich fort in Schillers → Drama „Die Jungfrau von Orleans“, (1801), bei dem irisch-englischen Autor George Bernard Shaw („Die heilige Johanna“ 1923), Bertolt Brecht („Die heilige Johanna der Schlachthöfe“ 1931) bis hin zu dem französischen Dramatiker Jean Anouilh („Jeanne oder Die Lerche“ 1953).

Strophe: (griech. Wendung; insbesondere die Tanz- und Bewegungswendung des Chores, womit ein neuer Abschnitt im Gesang beginnt): Abschnitt eines → Gedichtes, der durch einen Abstand von anderen Abschnitten abgesetzt ist.

Charakteristika der Strophe sind – siehe das folgende Beispiel – Versanzahl (z. B. vier → Verse), Verslänge (z. B. 4 bzw. 6 Silben), → Versmaß (z. B. → Jamben) und → Reimschema (z. B. umschlungener Reim). Dabei müssen die Merkmale nicht für alle Verse identisch sein.

Beispiel:

Da wir zusammen waren,

Da sang die Nachtigall

Nun mahnet mich ihr Schall,

dass du von mir gefahren.

So oft der Mond mag scheinen,

Gedenk ich dein allein,

Mein Herz ist klar und rein

Gott wolle uns vereinen.

Brentano: Es sang vor langen Jahren; S. 175.



Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

Sturm und Drang (1770–1785/90): Die, wie die Dichter des Sturm und Drang es sehen, ausschließliche Betonung der Vernunft in der → Aufklärung wird von den jungen „Stürmern und Drängern“ wie Goethe und Schiller in Frage gestellt. Ein entscheidender Impuls ist die Begegnung zwischen Herder und Goethe in Straßburg. Dort entstehen auch Goethes „Sesenheimer Lieder“, mit denen die Gattung der → Erlebnislyrik beginnt. Abgelehnt werden starre Dichtungsregeln: Das dichterische → Genie braucht sie nicht, es schafft sie selber; der gegen die Götter aufbegehrende Prometheus wird zu einer Symbolfigur des Sturm und Drang. Goethes zum Teil in Briefen abgefasster Roman „Die Leiden des jungen Werthers“ wird zum Publikumserfolg der Zeit. Die → Gedichte Bürgers üben ebenso heftige Kritik an Fürstenwillkür und Unterdrückung wie die Dramen der → Epoche, z. B. Schillers „Kabale und Liebe“.
S. 112–131.

Symbolismus: Eine gegen → Realismus und → Naturalismus gerichtete literarische Strömung des → Fin de Siècle. Dichtung hat keinen „Zweck“, bietet keine Belehrung, Kritik, Moralisierung, Unterhaltung. Der Symbolismus pflegt die Kunst des bloßen „Andeutens“ statt Erklärens oder Analysierens und die Idee der „reinen“ Dichtung, der → „Poésie pure“, welche die verbrauchte Sprache des Alltags durch künstlerisch-magische Sprache ersetzen will.
S. 265 ff.

Synästhesie (griech. „synaesthesia“ – gleichzeitige Wahrnehmung): Darstellung der Koppelung verschiedener Formen der Sinneswahrnehmung; z. B. „warme Farben“. Besonders beliebt in der → Romantik.

Beispiele: Sehe mit fühlendem Aug', fühle mit sehender Hand.

Goethe: Römische Elegien; S. 155.

Golden weh'n die Töne nieder.

Brentano: Abendlied.

Süßer die Glocken nie klingen

als zu der Weihnachtszeit.

Weihnachtslied aus dem 19. Jahrhundert.

Szene: Begriff für die kleinste Aufbaueinheit im Drama, stellt eine Unterabteilung des → Aktes dar; ist begrenzt durch das Auftreten einer neuen oder das Abtreten einer bisher auf der Bühne anwesenden Figur; auch „Auftritt“ genannt.

T

Tagelied: Gedichtform des mittelalterlichen → Minnesangs. Seine Wurzeln liegen in Frankreich. In den romanischen Sprachen wird es nach der „Weiße“ des Morgengrauens „Alba“ genannt – lateinisch „albus“ (weiß). Das Tagelied beschreibt den Moment des „Morgens danach“. Eine (verbotene) heimliche Liebesnacht zwischen dem Ritter und seiner Dame hat stattgefunden, jetzt muss er sie still und heimlich verlassen. Das Tagelied thematisiert die Erfüllung der Liebe, die ja eigentlich das Ziel aller Wünsche war, meist als Quell neuen Leidens. Denn nach der Freude kommt die Trennung; die Erfüllung der Liebe und die Leidenschaft sind nur für kurze Augenblicke möglich. Die Forderungen und Verbote der Gesellschaft (zer)stören die Zweisamkeit der Liebenden. Dargestellt wird der Moment des Aufbrechenmüssens im Tagelied meist durch das Singen eines Vogels oder die Figur des (vom Turm) rufenden Wächters, der den Anbruch des Tages verkündet und gleichzeitig Symbol der die Liebenden trennenden, zur Pflicht rufenden Gesellschaft ist.

Beispiel: Dietmar von Aist: Släfst du, friedel ziere; S. 32.

Terzett: → Strophe, die aus vier → Versen besteht. Insbesondere auch Bezeichnung für die letzten beiden, aus je drei Zeilen bestehenden Strophen des → Sonetts.

Terzine: → Gedicht, das aus beliebig vielen → Strophen aus je drei → Versen besteht. Das → Versmaß ist der → Jambus. Die Strophen sind miteinander durch einen die einzelnen Strophen übergreifenden → Kettenreim verbunden. Diese ununterbrochene und bis ins „Unendliche“ fortführbare Reimverkettung erlaubt die enge Verknüpfung der Ideen des Gedichtes. An die letzte Strophe wird als Abschluss eine alleinstehende Verszeile angefügt.

Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

Beispiel:

Wir sind aus solchem Zeug, wie das zu Träumen,
Und Träume schlagen so die Augen auf
Wie kleine Kinder unter Kirschenbäumen,
Aus deren Krone den blaßgoldnen Lauf
Der Vollmond anhebt durch die große Nacht.
... Nicht anders tauchen unsre Träume auf,
Sind da und leben wie ein Kind, das lacht,
Nicht minder groß im Auf- und Niederschweben
Als Vollmond, aus Baumkronen aufgewacht.
Das Innerste ist offen ihrem Weben;
Wie Geisterhände in versperstem Raum
Sind sie in uns und haben immer Leben.
Und drei sind Eins: ein Mensch, ein Ding, ein Traum.
Hofmannsthal: Dritte Terzine über Vergänglichkeit; vgl. S. 273.

Tragikomödie: Form des → Dramas, die Elemente der → Tragödie und der → Komödie miteinander verbindet. So sollen tragische Zusammenhänge durch den Kontrast mit komischen Motiven und Momenten auf das Publikum noch eindrucksvoller wirken.

Beispiele: Dürrenmatt: Die Physiker; vgl. S. 354; Dürrenmatt: Der Besuch der alten Dame; S. 375 ff.; Schwab: Volksvernichtung; S. 403 ff.

Tragische Ironie → Dramatische Ironie

Tragödie (griech. „tragos“ – Bock –; „tragodia“ – Gesang um den Bock): Beim Kult um den Weingott Dionysos wurden eine Prozession mit Gesang veranstaltet und ein Ziegenbock geopfert. Aus diesen Umzügen und Opfern entwickelte sich die griechische Tragödie. Kennzeichnend für die Tragödie ist der unlösbare Konflikt, in den sich die Hauptperson befindet und in dem sie schließlich scheitert. Ziel der Tragödie ist die → Katharsis der Zuschauerinnen und Zuschauer.

Beispiele: Sophokles: König Ödipus; vgl. S. 154; Shakespeare: Macbeth; Goethe: Faust. Eine Tragödie; S. 161 ff.; Grillparzer: Medea; S. 204 ff.

Trilogie (zusammengefasst griech. „treis/tria“ – drei – und „logos“ – Wort, Rede): Ein aus drei Teilen bestehendes Werk, dessen Einzelteile zwar einen gemeinsamen Hintergrund und Rahmen haben, jedoch für sich selbstständig und abgeschlossen sind.

Beispiele: Grillparzer: Das Goldene Vlies, bestehend aus den Teilen „Der Gastfreund“, „Die Argonauten“ und „Medea“; S. 204 ff.; Grass: Danziger Trilogie, bestehend aus „Die Blechtrommel“, „Katz und Maus“ und „Hundejahre“; S. 361 ff.

Trivilliteratur (lat. „trivialis“ – gewöhnlich): Eher abwertende Bezeichnung für Unterhaltungsliteratur, deren meist „große“ emotionale und sensationelle Themen wie Liebe, Abenteuer, Tod, Verbrechen ... in einer vereinfachenden, den Erwartungen einer möglichst großen Leserschaft entsprechenden Weise vermittelt werden.

Trochäus/Plural Trochäen (griech. „trochaios“ – laufend): Zweisilbiger Versfuß, der mit einer betonten Silbe beginnt, auf die eine unbetonte Silbe folgt. Dem Trochäus wird Lebhaftigkeit und Beweglichkeit zugeschrieben.

Beispiel:

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken
Himmliche, dein Heiligtum
Schiller: Ode an die Freude.

Trümmerliteratur: Bezeichnung für die unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland entstandenen Werke, in denen die Erfahrungen des Krieges und das konkrete Leben der Menschen in den Trümmern und Ruinen der ersten Nachkriegsjahre geschildert werden. Die Sprache ist bewusst einfach, schmucklos und realistisch, eine bevorzugte neue Gattung wird die → Kurzgeschichte.

Beispiele: Borchert: Die Kirschen; S. 355 f.; Eich: Latrine; S. 356 f.

Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

U

Umschlunger Reim (auch: umschlingender R., umschließender R: umfassender R.): Der erste → Vers einer meist vierzeiligen → Strophe reimt mit dem vierten Vers, der zweite Vers reimt mit dem dritten Vers. Diese beiden Verse werden gleichsam vom ersten und letzten Vers umarmt/umschlungen. Das → Reimschema: abba cddc ...

Beispiel:

Sie saß so wie die anderen beim Tee.
Mir war zuerst, als ob sie ihre Tasse
ein wenig anders als die andern fasse.
Sie lächelte einmal. Es tat fast weh.
Rilke: Die Erblindende; S. 274.

Unreiner Reim: Die Vokale dieser Reimform haben nur annähernden Gleichklang.

Beispiel:

Leise zieht durch mein Gemüt
Liebliches Geläute.
Klinge, kleines Frühlingslied.
Kling hinaus ins Weite.

Heine: Leise zieht durch mein Gemüt; vgl. auch S. 213, Heine: Die Loreley, Strophen 1, 3, 4, 5.

V

Verfremdungseffekt: Mittel des → epischen Theaters: Ansager/Erzähler auf der Bühne, Unterbrechung der Handlung durch Inhaltsangaben, Kommentare, Spruchbänder mit Botschaften an das Publikum – „Glotzt nicht so romantisch!“ (Brecht) –, Ende der Stücke mit Aufforderungen an das Publikum, selbst zu denken und zu handeln: „Verehrtes Publikum, los such dir selbst den Schluss!“ (Brecht).

Vergleich: → Stilmittel, das Begriffe mit anderen Sinnbereichen verknüpft, um die Anschaulichkeit der Aussage zu erhöhen. Charakteristisch für Vergleiche sind die Partikel „wie“, „so wie“, „als ob“.

Beispiele:

Diese Dampffahrten rütteln die Welt durcheinander wie ein Kaleidoskop.
Eichendorff: Erlebtes; S. 180.
Es war, als hätt der Himmel
Die Erde still geküsst.
Eichendorff: Mondnacht.
Ich hab ein Liebchen recht lieb von Herzen,
Hellfrische Augen hat's wie zwei Kerzen.
Eichendorff: Der Glückliche.

Vers (lat. „versus“ – Umwendung, besonders des Pfluges): Die einzelne, grundsätzlich durch einen bestimmten → Rhythmus gegliederte, allenfalls – aber nicht zwingend – mit Reimen versehene Zeile von Gedichten oder Dramen.

Versfuß → Versmaß

Versmaß (auch **Metrum**): Kleinste → rhythmische Einheit eines → Verses, die sich aus einer charakteristischen Abfolge von betonten und unbetonten Silben ergibt und sich im Vers wiederholt. Die wichtigsten Metren sind → Jambus, → Trochäus, → Daktylus und → Anapäst.

Volksbuch: In der → Romantik geprägter Begriff für → epische Dichtungen des 15. und 16. Jahrhunderts, die in der Regel in → Prosa geschrieben waren. Die Autoren blieben oft anonym, die Inhalte waren Abenteuer, oft aus der Welt der Ritter, → Sagen, märchenhafte Begebenheiten, schelmische Streiche, Liebesgeschichten, moralische Nutzenanwendungen. Begünstigt wurde die große Verbreitung der Volksbücher durch den aufkommenden Buchdruck ab der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Beispiele: Historia von D. Johann Fausten; S. 71; Ein kurtzweilig Lesen von Till Eulenspiegel; S. 62 f.; Die Historie von dem gehörnten Siegfried; Die Schildbürger; vgl. S. 59 f.

Volkslied: Lied, dessen Urheber unbekannt ist; meist in → Strophen mit → Versen in → Reimen gegliedert und oft mit → Refrain versehen. Die Inhalte des Volkslieds sind mannigfaltig: Freude und Frohsinn, Liebe und Tod, Abschied und Reise, Fremde und Sehnsucht, Jagd und Wandern, Trinklied und Kinderlied, Morgen- und Abendlied etc.



Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

Besondere Aufmerksamkeit erhielt das Volkslied im → Sturm und Drang und in der → Romantik.

Beispiele: Stimmen der Völker in Liedern (Volksliedsammlung von Johann Gottfried Herder, der auch den Begriff „Volkslied“ prägte); vgl. S. 113; Arnim/Brentano: Des Knaben Wunderhorn; vgl. S. 176.

Volksmärchen: Sie bilden die traditionelle Form des → Märchens. Volksmärchen beruhen auf mündlich überlieferten Stoffen, und haben deshalb im Gegensatz zum → Kunstmärchen keine feste Textgestalt. Bevor sie von Sammlern wie den Brüdern Grimm oder Ludwig Bechstein schriftlich fixiert und herausgegeben wurden, existierten sie in unterschiedlichen Erzählversionen.

Beispiele: Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen; daraus „Rumpelstilzchen“; S. 177 ff.

Volksstück: Ursprünglich im 18. Jahrhundert ein → Drama, das sich an das „Volk“, das breite Publikum, im Gegensatz zum Adel oder gehobenen Bürgertum, richtet, und in dem, im Gegensatz zur → Tragödie, auch keine Figuren des Adels vorkamen. So hatten die Volksstücke oft komödienhafte Inhalte, dienten aber auch als „Besserungsstücke“ mit moralisierenden Inhalten. Sie klagten, besonders im 19. Jahrhundert, auch immer öfter soziale Missstände und politische Unterdrückung an. Die Volksstücke des 20. Jahrhunderts folgen dieser kritischen Richtung.

Beispiele: Anzengruber: Das vierte Gebot; vgl. S. 227; Horvath: Geschichten aus dem Wiener Wald; S. 316; Turrini: Sauschlachten; S. 401 ff.

Vormärz (1820–1848): Literarische → Epoche in den drei Jahrzehnte vor der Märzrevolution 1848 in Berlin und Wien, die sich gegen die „Restauration“, die weitgehende Rücknahme der in der Französischen Revolution erreichten demokratischen Grundrechte, richtet. Die Literatur des Vormärz steht in deutlichem Gegensatz zur zeitlich parallelen, aber politisch kaum engagierten Literatur des → Biedermeier. Die Literatur des Vormärz ist offensiv in ihrer Kritik, die Dichter wie Heinrich Heine greifen die Restauration scharf an. Goethes Tod wird als literarische Befreiung empfunden, auch die Romantik wird abgelehnt, man erhebt die Forderung nach politischem Engagement des Schreibens. Georg Büchners → Drama „Woyzeck“ ist das erste soziale Drama der deutschen Literatur: Kein Mensch ist zu gering, um literarisch dargestellt zu werden. Das Werk wird Vorbild für zahlreiche Dramen der Moderne. S. 196–223.

W

Waise: Reimloser → Vers in einer Folge gereimter Verse; im → Reimschema meist mit „x“ bezeichnet. Aufgrund der dadurch entstehenden „Isolierung“ dieses Verses erhält er oft eine hervorgehobene Bedeutung.

Beispiel:

Frühling lässt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
– Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab' ich vernommen!
Mörike: Er ist's

Wiener Moderne: Bezeichnung für die zentrale Stellung Wiens zu Beginn des 20. Jh. in Literatur, Malerei, Architektur, Philosophie, Psychologie, das die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts entscheidend prägt. → Fin de Siècle. S. 265 ff.

Z

Zäsur (lat. „caesura“ – Schnitt): Einschnitt innerhalb eines Verses hinsichtlich → Rhythmus und/oder Satzbau, der den Vers in zwei oft inhaltlich/gedanklich konträre Sinneinheiten teilt. Im → Alexandriner meist nach der dritten → Hebung erfolgreich.

Beispiel:

Geboren in der Flucht // umringt mit Schwert und Brand /
Schier in dem Rauch erstüct // der Mutter herbes Pfand.

Gryphius: Grabschrift Marianaе Gryphiae seines Brudern Pauli Töchterlein; S. 79.



Literaturräume

Literarische Grundbegriffe

Zensur (lat. „censura“ – Überprüfung durch hohe Beamte des römischen Staates, insbesondere Durchführung von Volkszählungen oder Vermögensschätzungen): Überwachung, Kontrolle und gegebenenfalls Vernichtung/Entfernung von medialen Botschaften oder künstlerischen, vor allem literarischen Werken durch Staat, Kirche oder andere Institutionen.

Beispiele: Entfernung des Gedichtes „avenidas y flores“ von Eugen Gomringer durch Gremien einer Berliner Fachhochschule; S. 90 f.; kirchliche Zensur gegenüber Lessing; S. 101 ff.; Forderung, Goethes „Werther“ zu verbieten; S. 125; staatliche Zensur gegenüber Nestroy und Grillparzer; S. 200; Verspottung der Zensur durch Heine; S. 212; NS-Bücherverbrennungen und Bücherverbrennungen weltweit; S. 337 ff.

Zyklus (griech. „kyklos“ – Kreis): Literarische Werke, die formal, inhaltlich, thematisch zu einem „abgerundeten“ Ganzen verbunden sind, von denen trotzdem aber jedes für sich steht und für sich rezipiert werden kann.

Beispiele: Müller/Schubert: Die Winterreise; S. 181 f.; Zola: Die Rougon-Macquart; vgl. S. 251; Holz: „Phantasmus“-Gedichte; S. 257; Gerhard Roth: Die Archive des Schweigens; vgl. S. 394.